Schwerter Zeitung

Bei unvorhergesehenen Betriebsstörungen, hervorgerufen durch höhere Gewalten, übernehmen wir keinerlei Gewähr für pünktliches Erscheinen der Zeitung und kann auch keinerlei Schadenersatz beansprucht werden.

Verbunden mit: Schwerter Tageblatt und Anzeiger, Schwerter Volkszeitung, Schwerter Volksblatt, Westhofener Zeitung, Apterbecker Zeitung, Langscheder Zeitung, Holzwickeder Zeitung

Die „Schwerter Zeitung" erscheint werktäglich. Hauptgeschäftsstelle, Druck und Verlag: Carl Braus. Telegr.-Adr.: Braus, Schwerterruhr. Tel. 62. Postscheck: Dortmund 2852 und Hannover 21874. Verantwortlich für Schriftleitung und Anzeigen: Hans Linner in Schwerte. Tel. 62.

Amtliches Kreisblatt für den Kreis Hörde ✦ Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. ✦ Generalanzeiger für den Kreis Hörde.

Nr. 277 | Anzeigen-Preise: Lokale 10 Pf., Auswärtige 12 Pf., Familien-Anzeigen 8 Pf., Reklamen 50 Pf., Finanz-Anzeigen 50 % Zuschlag | Montag, den 26. November 1923 | Einzelnummer: 150 Milliarden Papiermark | 56. Jahrgang

Neues in Kürze.

Preis der Reichssilbermünzen.

wtb. Berlin, 23. Nov. Der Ankauf von Reichssilbermünzen durch die Reichsbank erfolgt vom 26. d. Mts. ab bis auf weiteres zum 400milliardenfachen Betrage des Nennwertes.

Das wertbeständige Geld.

wtb. Hamburg, 25. Nov. (Tel.) Der Senat erließ eine Verordnung, wonach die unterschiedliche Bewertung wertbeständigen Geldes unter schwere Strafen gestellt wird. u. a. kann der Betrieb der Zuwiderhandelnden von der Polizeibehörde bis zur Dauer von einem Monat geschlossen werden.

Demokratische Entschließung.

wtb. Elberfeld, 25. Nov. Der außerordentliche Vertretertag der Deutschen Demokratischen Partei hat heute einstimmig folgende Entschließung gefaßt: Der Vertretertag der Deutschen Demokratischen Partei des Wahlkreises Düsseldorf-Ost protestiert vor aller Welt gegen das Hinzögern der Verhandlungen über die Wiederaufnahme des Eisenbahnverkehrs und der Werte schaffenden Arbeit an Rhein und Ruhr, wodurch Millionen dem Hunger und der Kälte überantwortet werden. Den durchsichtigen Absichten der Franzosen und Belgier gegenüber erklärt er laut und vernehmlich: das Volk und das Land an Rhein und Ruhr waren, sind und bleiben deutsch, komme, was kommen mag.

Der Eisenhüttentag verschoben.

* Düsseldorf, 24. Nov. Wie verlautet, ist der Eisenhüttentag, der am 8. und 9. Dezember in Hannover stattfinden sollte, wegen der ungeklärten Lage auf unbestimmte Zeit verschoben worden.

Arbeitshaus für Goldgeldschieber.

* Karlsruhe, 24. Nov. Das Bezirksamt Lörrach hat die Ausfuhr von wertbeständigem Geld verboten, das in der Schweiz und in Elsaß-Lothringen schon reichlich zu haben ist. Personen, die mit deutschem wertbeständigem Geld die Grenze zu überschreiten versuchen, werden festgenommen und eventuell in das Arbeitshaus Kislau gebracht.

Blutige Unruhen in Gelsenkirchen.

* Gelsenkirchen, 24. Nov. Im Laufe des heutigen Tages setzten wieder starke Plünderungen an allen Enden der Stadt ein. Bis zum Abend waren fast alle Geschäfte der Stadt ausgeplündert. Das blutige Ergebnis sind 2 Tote und eine große Zahl von Verwundeten. Die blaue Polizei in Verbindung mit den Franzosen versucht der Lage Herr zu werden. Gegenwärtig dauern die Unruhen an. — Im benachbarten Rotthausen forderten die Plünderungen 3 Tote und ebenfalls sehr zahlreiche Verwundete.

Eisenbahner und Regie.

* Paris, 24. Nov. Die Zeitungen teilen mit, daß bis jetzt 126 057 deutsche Eisenbahner der Regie ihre Dienste angeboten haben. Davon seien 48 629 eingestellt worden.

Eine drahtlose Predigt.

bb Berlin, 26. Nov. (Privattel.) Gestern wurde zum ersten Male in Deutschland auf drahtlos-telephonischem Wege von Berlin aus eine Predigt verbreitet, die der Pfarrer Siebert von der Melanchthonkirche hielt. Umrahmt wurde die Predigt von Gesangvorträgen und Cello-soli.

Die Beamten gegen die Abbauverordnung.

bb Berlin, 24. Nov. Die Spitzenorganisationen der Beamten traten heute erneut zu einer Beratung über den Personalabbau zusammen. Die Besprechung ergab Einmütigkeit darüber, sofort gemeinsame Schritte zu unternehmen, die auf Grund des Ermächtigungsgesetzes erlassene Personalabbauverordnung aufzuheben und an deren Stelle eine gesetzliche Regelung herbeizuführen. Mit der Ausführung der einstimmig gefaßten Beschlüsse wurde ein sofort eingesetzter Ausschuß beauftragt.

Weitere Strafanzeige gegen Zeigner.

* Dresden, 24. Nov. Die Schlesische Zeitung meldet: Gegen Dr. Zeigner ist von seinen kommunistischen Ministerkollegen bei der Staatsanwaltschaft eine weitere Strafanzeige eingegangen, die Zeigner den unrechtmäßigen Erwerb von Devisen zur Last legt.

Ein Balkanbund unter italienischem Schutze?

* Mailand, 24. Nov. Der italienische Geschäftsträger in Belgrad hat die Nachricht von der Bildung eines Balkanbundes zwischen Albanien, der Türkei und Bulgarien unter der Obhut Italiens dementiert. Trotzdem will die Belgrader Prawda mit Dokumenten die Vorbereitung dieses Balkanbundes unter dem Schutze Italiens beweisen.

Die Heeresstärken der einzelnen Länder.

bb Berlin, 24. Nov. Gegenüber der immer wieder von feindlicher Seite erhobenen heuchlerischen Redensart über „das gefährliche Deutschland", um die Welt immer wieder zu betrügen, zeigen folgende Zahlen das wahre Verhältnis:

Heeresstärken 1923:	
Frankreich	832 000
Polen	350 000
Tschechien	200 000
Jugoslawien	176 000
Belgien	120 000
Deutschland	100 000

Russische Flugzeugbestellungen.

wtb. London, 25. Nov. (Tel.) Reuter meldet aus Helsingfors: Wie verlautet, hat die russische Regierung in Holland 500 Fokkerflugzeuge bestellt, die zum Post- und Passagierdienst bestimmt sind.

Bombenanschlag in Philadelphia.

wtb. Philadelphia, 25. Nov. (Tel.) Reuter meldet: Vor dem italienischen Konsulat sind zwei Bomben explodiert. Das Gebäude ist erheblich beschädigt.

Doch ein Beamtenkabinett Albert.

wtb. Berlin, 25. Nov. (Tel.) Nachdem der Versuch des Reichstagsabgeordneten von Kardorff, ein Kabinett der bürgerlichen Parteien zu bilden, gestern gescheitert ist, hat der Reichspräsident im Laufe des heutigen Tages mit den Reichsministern Dr. Jarres, Dr. Brauns und Dr. Geßler die Frage der Kabinettsbildung besprochen. Die Besprechungen führten zu dem Ergebnis, daß zurzeit die Bildung einer Koalitionsregierung keine Aussicht auf Erfolg bietet. Der Reichspräsident hat deshalb am Nachmittag an den früheren Reichsminister Albert folgendes Schreiben gerichtet:

Meine bisherigen Besprechungen über die Kabinettsbildung haben sich überzeugt, daß es zurzeit nicht möglich ist, eine Koalitionsregierung auf ausreichender parlamentarischer Grundlage zu bilden. Die Lage Deutschlands ist aber in jeder Hinsicht überaus ernst, so daß die Bildung einer verfassungsmäßigen Regierung keinen Aufschub mehr duldet. Ich sehe nur die eine Möglichkeit, eine Regierung bewährter Männer zu bilden, die entschlossen sind, unter Zurückstellung von persönlichen und parteipolitischen Rücksichten ihre ganze Kraft für die Lebensnotwendigkeiten unseres Landes einzusetzen. In dieser schweren Stunde appelliere ich nochmals dringend an Ihr vaterländisches Pflichtgefühl, Ihre mir geäußerten und auch von mir gewürdigten Bedenken zurückzusetzen und die Bildung einer solchen Regierung zu übernehmen. Für eine umgehende Erklärung wäre ich Ihnen sehr dankbar.

Anschließend hatte der Reichspräsident eine Besprechung mit dem Reichsminister a. D. Albert, in deren Verlauf dieser den Auftrag zur Kabinettsbildung übernahm.

bb Berlin, 26. Nov. (Privattel.) Wie die Montagsblätter melden, verhandelte der mit der Kabinettsbildung betraute frühere Reichsschatzminister Albert gestern abend bereits mit verschiedenen Persönlichkeiten über die Zusammensetzung einer überparlamentarischen Regierung. Wie man in politischen Kreisen annimmt, werde Albert mehrere Minister der zurückgetretenen Regierung und zwar den Reichswehrminister Geßler, den Reichsarbeitsminister Brauns und den Ernährungsminister Grafen Kanitz in sein Kabinett übernehmen. Als Kandidat für den Posten des Ministers des Aeußern wird von den Blättern der frühere Staatssekretär des Auswärtigen Amtes, v. Hintze und der deutsche Botschafter in Moskau, Graf v. Brockdorff-Rantzau genannt. Die Montagspost will wissen, daß sich Herr Albert auch um die Mitarbeit von Sozialdemokraten in seinem Kabinett bemühe. So soll der frühere preußische Finanzminister Südekum an die Spitze des Reichsfinanzministeriums treten. Wenn Herrn Albert die Kabinettsbildung gelinge, so würde er vom Reichstag zunächst ein Vertrauensvotum fordern. Sollte der Reichstag dem Kabinett das Vertrauen verweigern, so würde, den Blättern zufolge, dann sofort die Auflösung des Reichstages erfolgen.

Der Unterhalt der Repko.

wtb. Paris, 25. Nov. (Tel.) Matin schreibt, daß die deutsche Regierung, die nach dem Friedensvertrag für den Unterhalt des Wiederherstellungsausschusses sorgen müsse, bis zum Monat Juli ihre Verpflichtungen nach dieser Richtung erfüllt habe. Seitdem aber sei trotz wiederholter Aufforderung die fällige Summe nicht gezahlt worden. Der Wiederherstellungsausschuß habe deshalb die notwendige Summe für die Bezahlung der Beamten aus einem Reservefonds genommen, dessen Höhe 25 Millionen Franken betrage. Diese Summe genüge, um bis zum 31. Januar die dringendsten Ausgaben zu decken. Selbst wenn man einen starken Prozentsatz des Personals entlasse, könne man den Fortbestand des Wiederherstellungsausschusses nur für zwei bis drei Monate sicherstellen.

Notgeld und Reichsbank.

wtb. Berlin, 26. Nov. (Tel.) In den letzten Tagen ist in der Oeffentlichkeit Beunruhigung dadurch entstanden, daß das Reichsbankdirektorium die Reichsbankanstalten angewiesen hat, Notgeld nicht mehr anzunehmen. Im Publikum wurde durch diese Anordnung der Reichsbank die irrtümliche Meinung hervorgerufen, daß das gesamte Notgeld ungültig geworden sei. Das ist nicht der Fall. Die Annahmesperre durch die Reichsbank verringert weder die Sicherheit des Notgeldes, noch wird die Einlösungsverpflichtung des Ausgebers hierdurch berührt. Diese Verpflichtung tritt in dem Zeitpunkte ein, zu dem der Aufruf des Notgeldes aus freier Entschließung des Ausgebers oder auf Anordnung des Reichsministers der Finanzen erfolgt. Die öffentlichen Kassen des Reichs (Reichspostkassen, Reichseisenbahnkassen und Reichsfinanzkassen) werden nach wie vor dasjenige Notgeld annehmen, über dessen Genehmigung durch das Reichsfinanzministerium ihnen entsprechend Mitteilung zugegangen ist. Im übrigen ist das Reichsfinanzministerium bereit, auf Antrag der Aussteller von Notgeld, bei denen auf Grund der eingetretenen Beunruhigung ein Andrang zur Einlösung des Notgeldes stattfindet, das gesperrte Guthaben freizugeben, und zwar in der jeweiligen Höhe der einzulösenden Summe.

Militärische Nachtübung überrascht.

bb Berlin, 26. Nov. (Privattel.) Wie die Montagspost aus Hamburg meldet, wurden in der Nacht zum Sonntag etwa 60 Angehörige des Niedersachsenringes, einer deutschvölkischen Vereinigung, im Stadtpark bei einer militärischen Nachtübung überrascht und festgenommen. Im Laufe des Sonntags wurden achtzig Angehörige des Bismarckbundes, die von Langenhorn bei Hamburg zu ihrem Uebungsplatz fahren wollten, von der Polizei festgenommen. Im Besitz der Verhafteten wurden Pistolen und Totschläger vorgefunden.

Nach dem Sturz Stresemanns.

bb Berlin, 25. Nov. Die Bemühungen zur Bildung eines neuen Reichskabinetts zielen auf die Erneuerung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft, wie sie bis zu der großen Koalition bestand zwischen Zentrum, Demokraten und Deutscher Volkspartei. Zuerst wurde an ein reines Beamtenkabinett gedacht mit dem früheren Wiederaufbauminister Dr. Albert als Reichskanzler. Diese Lösung, die keine Lösung war, ist aber bald wieder aufgegeben worden. Für ein Kabinett der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft kam zunächst der Abg. v. Kardorff von der Deutschen Volkspartei als Reichskanzler in Frage und man dachte daran, für ein solches Kabinett Dr. Stresemann den Reichskanzler der hundert Tage, als Außenminister zu gewinnen. Da Stresemann die Vereinigung der Aemter des Reichskanzlers und des Außenministers für notwendig hielt, so steht noch nicht fest, ob er den Posten eines Außenministers übernehmen würde. — Nebr ging hat der Abg. Erkelenz, Vorsitzender der Demokratischen Partei, in einer Rede, die er am gestrigen Sonntag auf einem Vertretertag der Demokratischen Partei des Wahlkreises Düsseldorf-Ost in Oberfeld hielt, geäußert, daß er über die Lösung der Krise zwar nichts sagen könne, daß er aber die Lösung durch Wiederherstellung der bürgerlichen Arbeitsgemeinschaft für das richtigste halten würde.

Kardorff lehnt ab.

wtb. Berlin, 25. Nov. (Tel.) Wie aus parlamentarischen Kreisen verlautet, lehnte der volksparteiliche Abgeordnete von Kardorff den Antrag zur Kabinettsbildung ab.

Was nun?

Diese Frage beherrscht jetzt nach dem Sturz des Kabinetts Stresemann die Diskussion, aus der wir folgende Aeußerungen hervorhören:

Eine herostratische Tat nennt eine Berliner Zuschrift der Köln. Ztg. den Sturz des Kabinetts Stresemann. Das Blatt kennzeichnet dann den Standpunkt des Zentrums wie folgt:

Zum ersten Male in der Geschichte des deutschen Parlamentarismus ist heute ein Kabinett in offener Feldschlacht gefallen. Darin wird aber nicht das einzige Charakteristikum dieses Vorganges liegen. Als besonders hervorstechendes Merkmal des Sturzes des Kabinetts Stresemann muß man auch die geradezu herostratische Sinnlosigkeit dieser Aktion ansehen. Wir werden die Preisfrage auf, ob es ein anderes Parlament in der Welt gibt, das leichten Herzens in einer solchen Situation eine solche Regierung stürzt, die immerhin gewisse nicht alltägliche Qualitäten besaß. Eine solche Leichtfertigkeit ist nur in Deutschland möglich. Nicht im Sinne einer Anklage, wohl aber einer Feststellung wiederholen wir, daß die Sozialdemokratie das Kabinett Stresemann gestürzt hat.

Mit Stresemann scheidet ein Mann aus dem Kanzleramt, der vielleicht wie kein anderer deutscher Politiker diejenigen Fähigkeiten in sich vereinigte, die man von dem Leiter der deutschen Geschicke, besonders in einer so schicksalsschweren Zeit wie der gegenwärtigen, verlangen muß. Er verstand etwas von außenpolitischen Dingen. Innerpolitische Notwendigkeiten beurteilte er — es darf in Parenthese hinzugefügt werden: in weitgehender Uebereinstimmung mit der Zentrumspartei — von der hohen Warte überparteilich, volksgemeinschaftlich und auf die Versöhnung der Gegenseite gerichteten Denkens. Fügen wir noch hinzu, daß er in wirtschaftlichen Dingen kein Laie war, und daß ihm das parlamentarische Milieu vertraut war, so haben wir das Bild eines Politikers, wie man ihm in Deutschland nicht allzu häufig begegnet. Es will nichts besagen, daß auch Stresemann in seiner Politik Angriffsflächen geboten hat. Worauf es ankommt, ist die von ihm verfolgte große politische Linie und ob man einen Mann an der Hand hat, der es besser machen kann als er. Aber diese entscheidende Frage hat bei den parlamentarischen Weisen, die Stresemann gestürzt haben, offenbar keine große Rolle gespielt.

Das Merkwürdige für denjenigen, der auf Logik auch im politischen Leben Wert legt, ist nun, daß nicht die Parteien, die den Kanzler gestürzt haben, als diejenigen erscheinen, denen zunächst die Aufgabe zufällt, ein neues Kabinett zu bilden, sondern daß das Kopfzerbrechen über das neue Ministerium in erster Linie wieder Sache der bürgerlichen Mittelparteien ist. Die Politik der Verärgerung und der Flucht vor der Verantwortung hat in den Spalten dieser Zeitung niemals Fürsprache gefunden. Aber die Verantwortungen sind niemals so klar verteilt gewesen wie bei der gegenwärtigen Krisis. Es will uns nicht einleuchten, daß, nachdem die Sozialdemokraten das Kabinett gestürzt haben, nicht sie, sondern die bürgerlichen Mittelparteien in erster Linie dazu berufen sein sollen, das neue Kabinett zu bilden. Es scheint aber, daß es trotzdem so kommen soll. Es ist zwar auch der Gedanke aufgetaucht, ein überparteiliches Ministerium, als dessen Leiter der frühere Reichsschatzminister Albert genannt wurde, zu bilden. Die Ausführung dieses Gedankens dürfte indes an der Erkenntnis scheitern, daß ein derartiges Ministerium den komplizierten politischen Fragen nicht gewachsen wäre, die noch gelöst werden müssen. Von einer außerparlamentarischen Regierung anderer Art, z. B. einer, die nur aus wirtschaftlichen Führern zusammengesetzt wäre, ist es auch ziemlich still geworden.

Soll die Lösung der Krisis auf parlamentarischem Wege gesucht werden, so erhebt sich die Frage, wo die Mehrheit für das neue Kabinett gesucht werden soll. Eine Kombination, bei der die Sozialdemokratie und die bürgerlichen Parteien gemeinsam eine Rolle spielen, scheidet aus. Der Begriff „bürgerliche Regierung" und „Rechtsregierung" spielt in den Erörterungen eine Rolle. Soweit das Zentrum mit diesen Kombinationen in Berührung gebracht wird, darf das eine gesagt werden, daß für diese Partei ein Abschwenken von der bisher verfolgten Linie der Innen- und insbesondere der Außenpolitik nicht in Frage kommt. Wer die verantwortliche Mitarbeit des Zentrums in einer Regierung mit anderen Parteien wünscht, der wird dieser Tatsache Rechnung tragen müssen. Deutschnationale Außenpolitik, wie sie bisher durch die Wortführer dieser Partei verkündet worden ist, wird das Zentrum nicht mitmachen. Dazu ist es weder als Partei im allgemeinen noch als diejenige Partei, die am tiefsten in der Westmark verwurzelt ist, in der Lage.

So dringend notwendig eine schnelle Lösung der Regierungskrise ist, so muß man doch befürchten, daß diese Lösung nicht im Handumdrehen gefunden werden wird. Die Verantwortung dafür tragen diejenigen, die diese Krisis angezettelt haben. Alle Folgen, die sich aus einer etwaigen andauernden Regierungskrisis ergeben, kommen auf ihr Haupt.

Die Köln. Ztg. sagt zu der Frage „Was nun?" Wollte man das Problem der Krise grundsätzlich lösen, so müßte man eine Regierung auf der Basis der Arbeitsgemeinschaft zu schaffen suchen. Das ging entweder durch den Appell an das Volk, bei Neuwahlen die bürgerliche Mitte zu verstärken, oder durch eine außer- oder überparteiliche Diktatur. Obwohl keiner von beiden Wegen beschritten wurde, bleiben die Grundlagen für jede neue verhandlungsfähige Regierung dieselben: wie sie für die bisherigen Regierungen waren, nämlich die bürgerliche Arbeitsgemeinschaft. Keine Sophisterei, kein parlamentarisches Ränkespiel kann darüber hinwegtäuschen, und jede Regierung, die sich nicht auf dieser Grundlage aufbaut, tritt nicht in eine Regierungsstabilität, sondern in eine neue Krise ein. Man kann nicht annehmen, daß die Parteien von rechts und links, die den Kanzler stürzen wollten, das nicht erkannt haben. Sie sahen die Dinge, wie sie lagen. Sie haben nur einen Faktor falsch in ihre Rechnung eingesetzt: das war das Vertrauen in die Querreibereien, die in der Deutschen Volkspartei während der ganzen Kanzlerschaft Dr. Stresemanns zu spüren waren. Auf diese Querreibereien fällt die Hauptverantwortung für den Sturz eines Kanzlers, dem man in vielen Fragen der inneren Politik seine allzu parlamentarische Auffassung vom Wesen und der Behandlungsweise der Dinge bedauernd vorhalten kann, der aber in den großen Linien der äußeren Politik zielsicher und nicht erfolglos war; gegangen ist, die das deutsche Volk zu einem besseren Platz im Rat der Völker zu führen schienen. Zorn und Beschämung über den parlamentarischen Frevel gegen geistige und körperliche Gesundheit des eigenen Volkes lassen im Augenblick die Kritik noch nicht den richtigen Abstand zu den sachlichen und politischen Fragen der Krise gewinnen. Dagegen sei der eine Wunsch ausgesprochen, daß mit größtmöglicher Beschleunigung eine neue Regierung auf die Bine gebracht wird, in der nicht wie beim Sturz der alten persönliche und parteitaktische

Deutschnationale Erklärung.

bb Berlin, 25. Nov. (Privattel.) Dem Lokalanzeiger zufolge äußerte sich der Abgeordnete Hergt einem Redaktionsmitglied gegenüber dahin, daß seitens des Reichspräsidenten eine Aufforderung zur Kabinettsbildung an ihn noch nicht erging. Uebrigens, sagt Hergt, ist die deutschnationale Volkspartei entschlossen, jeden derartigen Auftrag anzunehmen; sie erwartet dabei allerdings, daß man ihr auch mit dem Auftrage die Auflösungsorder mitgeben wird. Aber auch, wenn das nicht geschehen sollte, würde sie alles tun, um ihrerseits ein Kabinett zustande zu bringen, entweder allein oder mit denen, die dafür in Betracht kommen.

Persil bleibt Persil

Das Waschen mit Persil ist eine wahre Freude — so sprechen Millionen Hausfrauen!

für fleißige Frauen!

große Lehrbuch der ...he. Die beste Anleitg. z. ...lg. d. Wäsche, 1000 Abb. ...ßt Schnitte.

Buch der Hausschnei... Wertvoll für Lernende, ...nde und im Schneidern ...te.

Buch der Puppenklei... ...erläutert die Selbstbekleidung aller Arten von Puppen. ...ine sind beigel.

Stricken u. Häkeln von ...en. Mützen u. Schals, mit ...em Schnittbogen.

...ickbuch lehrt Ausbessern, Umändern usw.



Ausführl. Verzeichnisse umsonst

...g Otto Meyer, Leipzig-C ...eck-Konto Leipzig 52279

Deutsche Wirtschaftszahlen

am 26. November.

[Die Zahlen in Milliarden.]

Großhandel für das Reich am 20. XI.	1416
Lebenshaltg. „ „ am 19. XI.	831
1 Goldmark nach dem Berliner Dollarkurs	1000
Goldumrechnungssatz für Reichssteuern am 24. XI.	1000
Goldmarkkurs der Reichsbahn für Personen- und Güterverkehr	1000
Fernbrief ab 26. XI.	80
Fernpostkarte ab 26. XI.	40
Anzeigenschlüssel vom 21. XI ab	1400
Buchschlüssel	1160
Ankaufspreis f. Reichssilbermünzen ab 26. XI.	400
Steuerermäßigungsmultiplikator in der Woche vom 25. XI.—1. XII.	700000

Der Dollar am 24. XI. 23

Dollarkurs Geld: 4 189 500 000 000
Brief: 4 219 500 000 000

Momente, aber auch nicht verlegene Hilflosigkeit den Ausschlag geben, sondern die bange Sorge um das Schicksal der Reichseinheit und um die Zukunft unserer von Hunger und Bürgerkrieg bedrohten Volksgenossen.

Die Rentenbank als Zwischenglied

Zur Goldkreditbank.

Der Hauptausschuß des Deutschen Industrie- und Handelstages hielt in Berlin unter dem Vorsitz Franz von Mendelssohns eine zahlreich besuchte Versammlung ab. Der Vorsitzende gedachte des verstorbenen Reichsbankpräsidenten Haenstein und des verstorbenen Senators Dimper (Lübeck), des stellvertretenden Vorsitzenden des Deutschen Industrie- und Handelstages, und richtete einen teilnahmsvollen Gruß an das besetzte Gebiet im Westen.

Geheimrat Dr. Frisch von der Dresdner Bank sprach über das Währungsproblem. Er erläuterte Wesen und Form der Rentenmark. Die Rentenmark sei auf jeden Fall eine große Errungenschaft, die mit allen Mitteln erhalten werden müsse. Dazu sind aber folgende Maßnahmen zu fordern:

1. Die Nachfrage nach Rentenmark ist zu steigern, und zwar durch Erhebung der Steuern und Zölle mit diesem neuen Zahlungsmittel. Das Interesse des Auslandes für die Rentenmark durch Errichtung eines Regulierungsfonds mit ausländischer Hilfe müsse geweckt werden.

2. Steigerung der Produktion durch Gewährung von produktiven Rentenmarkkrediten. Abbau der Betriebssteuern.

3. Gründliche Sanierung der Reichsfinanzen. Angesichts der Tatsache, daß in verschiedenen Teilen des Reiches, so z. B. in Hamburg, Bremen, Baden und vielleicht auch in Bayern, außerdem im besetzten Gebiet wertbeständige Zahlungsmittel und überall außerdem wertbeständiges Notgeld ausgegeben wird, kann die Rentenmark leider kein einheitliches Zahlungsmittel werden und muß zur Schaffung einer Goldwährung schnellstens geschritten werden.

Im Anschluß hieran schilderte Reichswährungskommissar Dr. Schacht die zu einer Währungsreform führenden Wege. Nachdem man sich für die Rentenmark eingesetzt habe, müsse diese unter allen Umständen in ihrer Solidarität gestützt werden. Sie ist deshalb als inneres wirtschaftliches Zahlungsmittel zu verwenden und muß dem Devisenmarkt möglichst fernbleiben. Neben den sozialen Gründen führt uns vielleicht auch die Politik zur Erhaltung der Rentenmark auf die Notwendigkeit, so rasch wie möglich zur Goldwährung zu kommen. Angesichts der immer mehr zusammenschrumpfenden Produktion brauchen wir ein Goldzahlungsmittel für den internationalen Verkehr, das für die Beschaffung von Rohstoffen und für die Finanzierung des Außenhandels dienen kann. Unerfreulicherweise hat die Gesetzgebung der Nachkriegszeit der Produktion schwere Fesseln angelegt, worunter insbesondere auch die ganze Devisengesetzgebung und die Kapitalflüchtigesetzgebung fällt, die heute längst überholt sind. Andererseits steht fest, daß immer noch eine ausreichende Menge von Gold und Devisen in den Händen der deutschen Wirtschaft lagern, um auch aus eigener Kraft heraus den Weg der Selbsthilfe zu beschreiten. Wenn die deutsche Wirtschaft imstande sein wird, für eine Goldnotenbank, die immer in engster Anlehnung an die deutsche Reichsbank zu bilden sei, ihrerseits freiwillig den Fonds aufzubringen, so würde voraussichtlich mit der ganz überholten Devisengesetzgebung ein Ende gemacht und der freie Devisenverkehr wieder hergestellt werden. Zugleich würde die deutsche Wirtschaft durch einen solchen Akt der Selbsthilfe nur die jetzt brachliegenden Kapitalien für eine Goldkreditbank mobilisieren und sich die Unterstützung des Auslandes für den gleichen Zweck sichern. Der Währungskommissar schlug daher vor, daß der deutsche Industrie- und Handelstag sofort einen Ausschuß zum Studium dieser Frage einsetzen möge. Diesem Antrage wurde unter allseitiger Zustimmung entsprochen. Der Ausschuß wird aus Handelskammervertretern der deutschen Börsenplätze und aus Vertretern der Handelskammerbezirke Ziel, Chemnitz und Halle gebildet.

Politische Umschau

Die neuen Steuervorlagen.

bb **Berlin**, 24. Nov. Die neuen Steuervorlagen, die der Reichsfinanzminister Dr. Luther im Reichstag angekündigt hat, werden der Voss. Ztg. zufolge in kürzester Zeit, zum Teil wahrscheinlich schon heute dem Reichsrat zugehen. Es sei zur Beschaffung größerer Einnahmen für die nächsten Monate beabsichtigt, im Dezember eine Vorauszahlung auf die Einkommensteuer für das vierte Quartal des Jahres unter Anwendung der Goldmarkrechnung zu erheben. Da nun aber vom 1. Januar an der Staatshaushalt auf eine neue Grundlage gestellt werden sollte, so würde die Vorauszahlung praktisch bedeuten, daß fünf Quartalsraten zur Erhebung kommen. Außer einer Reform der Einkommensteuer ist von Januar eine Umstellung der Vermögenssteuer, und der Erbschaftssteuer geplant, ferner wird die Umsatzsteuer auf 2 v. H. erhöht werden. Als Hauptposten des künftigen Goldhaushalts des Reiches ist eine Wohnungssteuer vorgesehen, und zwar wird von den Goldmietern, die vom 30. November d. Js. wieder erhoben werden können, das Reich 60 v. H. erhalten, während den Hausbesitzern 40 v. H. belassen werden.

Die Grenzen der Gehaltspfändung.

Im Rechtsausschuß des Reichstages wurde der Entwurf einer vierten Verordnung über Lohn- und Gehaltspfändung behandelt. Von Regierungsseite wurde ausgeführt, daß bei der außerordentlichen Schnelligkeit, mit welcher der Währungsverfall in der letzten Zeit fortgeschritten sei, an dem bisherigen Verfahren, die Pfändungsgrenzen von Zeit zu Zeit heraufzusetzen, nicht mehr festgehalten werden könne. Es erscheine vielmehr notwendig, wie es auch auf anderen Gebieten, insbesondere auf dem des Gebührenwesens, bereits geschehen sei, zu einem den Schwankungen des Geldwertes selbsttätig sich anpassenden Maßstab überzugehen. Nach dem Entwurf treten in die Stelle der bislang ziffernmäßig bestimmten Grundbeträge diejenigen Beträge, die sich durch Vervielfältigung eines festen Grundbetrages mit der jeweiligen Teuerungszahl ergeben. Die Teuerungszahl soll für jede Kalenderwoche die in der vorangegangenen Woche veröffentlichte amtliche wöchentliche Reichsindexziffer für die Lebenshaltungskosten sein. Im Interesse der einfacheren Berechnung werden die Grenzsummen nicht, wie bisher, als Jahresbeträge, sondern als Wochenbeträge ausgeworfen. Die Grundbeträge betragen für die absoluten Pfändungsgrenzen 20 ℳ für die Woche und für die Grenze des § 1 Absatz 3 der Verordnung über Lohnpfändung 100 ℳ für die Woche. Maßgebend soll für die Berechnung des dem Schuldner verbleibenden Teiles seines Anspruches die Teuerungszahl im Zeitpunkt der Fälligkeit des Anspruches sein. Der Reichswirtschaftsrat genehmigte die Verordnung.

Die Rüstungen der Kommunisten.

bb **Berlin**, 24. Nov. Der Sozialdemokratische Parlamentsdienst erhält interessante Angaben über die Rüstungen der Kommunistischen Partei, die auch nach dem Zusammenbrechen des Hamburger Putsches fortgesetzt werden. Es heißt in dem Bericht: Unendliche Mittel haben die Kommunisten in den letzten Monaten für Waffen und Munitionskäufe ausgegeben. Die bisher erreichte Zahl der gefundenen Waffen aller Gattungen dürfte 20 000 übersteigen. Am Freitag hat die Berliner Polizei wieder ein kommunistisches Waffenlager beschlagnahmt, nachdem sie tags zuvor u. a. auch vier Kisten Dum-Dum-Munition gefunden hatte. Generalstabskarten und das notwendige Zubehör sind der Polizei nicht nur in Berlin, sondern auch in anderen Gegenden des Reiches in die Hände gefallen. Dazu kommt das unendliche Material über Anweisungen im Falle einer bewaffneten Auseinandersetzung an die kommunistischen Unterorganisationen im Lande.

Vertrauensvoten.

* **Brüssel**, 24. Nov. Die Kammer hat gestern mit den Stimmen der Katholiken und Liberalen das Vertrauensvotum für die Regierung angenommen.

* **Paris**, 24. Nov. Die Kammer hat eine Tagesordnung, die das Vertrauensvotum für Poincare enthält, mit 500 gegen 70 Stimmen angenommen.

Verschleuderung der wertbeständigen Zahlungsmittel.

bb **Berlin**, 21. Nov. Zur Untersuchung der Vorgänge beim Verkauf von Goldanleihestücken durch die Reichsbank hat die demokratische Reichstagsfraktion folgende Interpellation eingebracht:

„Die Großbanken haben Bestellungen ihrer Kunden auf die Goldanleihe entgegengenommen und diese zum Kurs von 65 Milliarden für die Goldmark ihrerseits bestellt, jedoch sollen die eingegangenen Gelder der Auftraggeber der Großbanken nicht an die Reichsbank eingezahlt worden sein. Die Reichsbank lieferte dann die Stücke mit Verspätung, und nunmehr wollen die Banken nach dem Kurs vom Bestellungstage bezahlen. Eine Zahlung in diesem Kurs würde aber nur einen ganz geringen Prozentsatz dessen bedeuten, was das Reich bekommen sollte und jetzt den Inhabern der Goldanleihestücke schuldet. Die Reichsregierung (Reichsbank) wird zur Aeußerung aufgefordert, wer verantwortlich ist, daß dem Reich eine Schuld von mindestens 100 Millionen Goldmark erwachsen ist, ohne daß es in den Besitz des Gegenwertes gelangt ist."

Dieser Vorgang wirft ein grelles Licht auf die Art der Finanzverwaltung des Reiches und im besonderen auf die der Reichsbank. Mit der Hergabe der Goldanleihe erwuchs dem Reiche eine Verpflichtung an Gold, wofür wertlose Papiermark zu geringem Kurse entgegengenommen wurden. Daß man aus dem unglücklichen Verhalten bei der Ausgabe der Goldanleihe noch immer nichts gelernt hat, erhellt aus dem Umstande, daß man in den letzten Tagen Millionen von Rentenmark ausgegeben hat, also wiederum Goldverpflichtungen gegen Einnahme von wertlosem Papiergeld zu bedeutend höherem Kurse als heute einging, ohne endlich ein festes Verhältnis zwischen diesem wertbeständig sein sollenden Zahlungsmittel und dem alten Papiergeld festzusetzen. Auch das bisher ausgegebene Geld in Rentenmark ist verschleudert worden, wenigstens zum Teil, und dient zur einseitigen Bereicherung der bisherigen glücklichen Empfänger, welche dieses Geld vorläufig festhalten, so daß die Masse der Bevölkerung zusieht. Schleunigste Festsetzung des Wertverhältnisses und flottere Ausgabe der Rentenmark ist zu fordern, wobei man außer Zahlungen an die Beamten und an bestimmte Gewerbszweige zum Einkauf lebensnotwendiger Waren vor allem auch die privaten Firmen mit Rentenmark bedenken sollte, und zwar auch zum Zweck der Gehalts- und Lohnzahlungen.

Rhein und Ruhr.

Die Zukunft der besetzten Gebiete.

Bei einem außerordentlichen Vertretertag der Deutschen Demokratischen Partei, der am Sonntag, den 25. November, im Rathause in Elberfeld stattgefunden hat, sprach der Reichstagsabgeordnete Erkelenz über die bevorstehende Entscheidung über die besetzten Gebiete. Nach einigen Erörterungen über die politischen Vorgänge, die zum Sturze des Kabinetts Stresemann geführt haben, wandte sich der Redner seinem eigentlichen Thema zu. Der Redner besprach zunächst die finanzielle Seite der Frage und führte dabei u. a. aus, solange in den deutschen Schlössern und Museen noch große Schätze vorhanden seien, könne das Deutsche Reich das besetzte Gebiet nicht im Stiche lassen. Diese großen Wertgegenstände, die wir noch haben, sind sehr wichtig als Kulturgüter, aber nicht entfernt so wichtig, wie die Erhaltung der Rheinlande für das deutsche Reich. Wenn wir die Rheinlande beim Reich, wenn wir so das Reich erhalten, können wir uns einst diese Kulturgüter wieder kaufen, aber ob, wenn die Rheinlande verloren gingen, wir sie jemals wiedererlangen, sei fraglich. Weiter erklärte der Redner, die Länder seien noch lange nicht so bankerott wie das Reich und auch in den Wäldern stecke noch eine gewaltige Reserve, die mobil gemacht werden könne.

Für die Politik des Kabinetts Stresemann war es von katastrophaler Bedeutung, daß Jarres in das Ministerium eintrat, der seine Stimme im Kabinett dafür erhob, daß das Rheinland nicht mehr zu halten sei. Man könnte die eine Meinung haben, daß es klüger sei, wenn die Bildung eines unabhängigen Rheinstaates unvermeidlich war, ihn selber zu schaffen, als durch andere schaffen zu lassen. Man darf aber auch bei einem solchen Schritt nicht bloß das Gebot der Stunde berücksichtigen. Wir wollen den Franzosen nicht den Willen tun, solange sie uns nicht durch Waffengewalt dazu zwingen. In dem Augenblick aber, in dem die Zahlungseinstellung kommen sollte, und die Gefahr bestand, daß die Menschen, von Hunger getrieben, sich gegenseitig auffressen würden, haben wir uns klar gemacht, daß die rheinischen Führer für die rheinische Republik arbeiten würden. Das ist die Lage, wie sie heute ist. Nachdem die Regierung die Zahlungen nicht mehr leisten kann, müssen wir eine Form der Verwaltung suchen, die uns erlaubt, die Gelder aufzubringen und die Schritte zu tun, die notwendig sind, um die Wirtschaft wieder in Gang zu bringen. Es solle über die Frage beraten werden, das besetzte Gebiet im Rahmen eines Verwaltungskörpers, eines Zweckverbandes zusammenzufassen, der auch über die Provinz- und Staatstruppen hinaus im Westfalen, Hessen usw. hinüberreicht. An die Spitze dieses „kommunalen Zweckverbandes" tritt ein drei- bis fünfköpfiges Direktorium. Dahinter steht zunächst ein Ausschuß der gewissermaßen der Berater dieses Direktoriums ist. Dieses Direktorium hat die Aufgabe, einerseits mit den Franzosen, andererseits mit der Deutschen Regierung alle die Verhandlungen zu führen, die notwendig sind, um wieder Ordnung zu schaffen. Voraussetzung dafür ist erstens eine Regelung der Finanzen. Ein solches Gebilde muß Finanzhoheit, also eigene Steuern haben. Aufgabe des Direktoriums würde es ferner sein müssen, auf die Rückkehr der Ausgewiesenen hinzuarbeiten oder, soweit dies nicht möglich ist, auf die Neubesetzung der betreffenden Verwaltungsämter bedacht zu sein. Im übrigen hätte dieses Direktorium das Recht und die Pflicht, alle Maßnahmen zu treffen, die ein souveräner Staat in seinem Gebiete treffen kann. Es würde gewissermaßen die Souveränität des Reiches und der Länder für die Zeit, wo hier der Zwangszustand herrscht, auf dieses Direktorium übertragen werden. Wenn auch nicht an ein Ausscheiden aus Preußen oder dem Reich gedacht wird, sondern eine reine Zusammenfassung aus Zweckmäßigkeitsgründen beabsichtigt ist, enthält doch diese Situation eine politisch ganz außerordentliche Bedeutung. Trotz des Zweckverbandes ist die politische Gefahr immer noch sehr groß. Aber um die Bevölkerung vor dem Allerschlimmsten zu bewahren, muß dieser Weg beschritten werden.

Ich würde deshalb vorschlagen, daß wir uns dahingehend erklären, daß wir unter dem Zwange der Umstände uns vor der Gefahr des Verhungerns und der Verelendung mit diesem Schritt einverstanden erklären in dem Bewußtsein, daß die deutsche Bevölkerung am Rhein deutsch ist und bleiben wird, auch wenn die Form des Staates wechselt.

Das Abkommen mit den Franzosen.

Düsseldorf. Am Freitag abend haben, wie schon kurz mitgeteilt, die Verhandlungen zwischen den deutschen Industriellen und der französischen Mission zu dem von beiden Seiten als notwendig erkannten Abschluß geführt. Der Mantelvertrag wurde auf deutscher Seite von Generaldirektor Dr. Vögler Dortmund, als Bevollmächtigter des Bergbaulichen Vereins unterzeichnet. Im Rahmen dieses Vertrages werden in den nächsten 4 Tagen die einzelnen Werke ihre Sonderabkommen mit der Mission zu treffen haben.

Ueber den Inhalt des Abkommens wissen die Pariser Morgenblätter folgende sechs Hauptpunkte zu melden:

1. Die Bergwerke, die durch deutsche Delegierte vertreten sind, die das Abkommen unterzeichneten, werden für die rückständigen Kohlensteuern in der Zeit vom 1. Januar bis 1. September 15 Millionen Dollar, d. h. 279 Millionen Franken zum Tageskurse bezahlen.

2. Die Industrie wird für den Verkauf jeder Tonne Kohlen 10 Franken bezahlen.

3. 18 Prozent der Kohlenförderung werden an die Entente gratis geliefert.

4. Die im Ruhrgebiet am 1. Oktober vorhanden gewesenen Kohlenmengen verbleiben Eigentum der Alliierten.

5. Ausfuhrscheine müssen nach wie vor angefordert werden. Metallurgische Produkte dürfen nur ausgeführt werden, wenn die rückständigen Kohlensteuern bezahlt sind, und zwar nur in derselben Höhe wie 1922.

6. Die Lieferung der Kohlen-Nebenprodukte, wie Ammoniaksulfat, Benzol und Teer, wird den Gegenstand besonderer Abkommen bilden.

Dem Hauptabkommen sind mehrere Anhänge beigefügt, die rein technische Fragen behandeln, besonders, welche Qualitäten Kohlen auf Wiederherstellungskonto geliefert und welche Strafen verhängt werden sollen, falls das Abkommen nicht eingehalten wird. Das Abkommen ist bis zum 15. April 1924 gültig. Das Aktenstück ist 47 Seiten stark.

Abgesehen von diesen wesentlichen Punkten enthält das Abkommen noch eine Reihe von Nebenbestimmungen, die den Wirtschaftsverkehr der besetzten Gebiete und die geschäftliche Selbständigkeit der Kohlenzechen aufs äußerste beeinträchtigen und den Besatzungsbehörden eine Kontrolle über den gesamten Wirtschaftsverkehr und eine weitgehende Ingerenz auf die einzelnen Privatunternehmungen ermöglichen.

Alles in allem ein für die deutsche Wirtschaft und die Unternehmungen höchst ungünstiges Abkommen. Wenn das Abkommen trotzdem von den Kohlenzechen angenommen worden ist, und die Reichsregierung der Unterzeichnung dieses Abkommens nicht widersprochen hat, so liegt der Grund dafür darin, daß ohne eine Verständigung mit den Besatzungsbehörden der Weg für die Ingangsetzung der Wirtschaft der besetzten Gebiete und für die Verhütung der andernfalls drohenden furchtbaren Gefahren für die Bevölkerung nicht hat eröffnet werden können. Die schweren Opfer für das ganze Reich und die einzelnen Unternehmungen, die in diesem Abkommen liegen, mußten unter dem unerbittlichen Drucke der Besatzungsbehörden gebracht werden, um noch Schlimmeres von den besetzten Gebieten abzuwenden.

Paris, 24. Nov. Havas faßt in einer Meldung aus Düsseldorf die bis jetzt zwischen den Besatzungsbehörden und der Industrie im altbesetzten Gebiet zustandegekommenen Abmachungen zusammen. Es haben hiernach die rheinischen Farbstoff-Fabriken (ungefähr 50 000 Arbeiter) mit der Rheinischen Oberkommission ein Abkommen geschlossen, in dem sie die Reparationslieferungen in Form von Farbstoffen zusichern, und die Rheinlandkommission vorübergehende Ermäßigungen der Ausfuhrtarife zugesteht. Außerdem haben nach der Havasmeldung Schuhfabriken der Pirmasenser Gegend mit etwa 30 000 Arbeitern und Lederfabriken mit der Rheinlandkommission Abmachungen getroffen. Andere Industriegruppen verhandeln auch.

Verhandlungen mit Belgien.

wib. **Brüssel**, 25. Nov. (Tel.) Agence Belge meldet: Der deutsche Geschäftsträger überreichte gestern vormittag dem Minister des Aeußern Jaspar eine Note, die ausführliche Darlegungen zu den belgischen technischen Studien enthält und erklärte, seine Regierung sei bereit, die Erörterung des Reparationsproblems auf der Grundlage dieser Studien fortzusetzen. Die belgische Regierung wird diese neue Note der Reparationskommission übermitteln, die bekanntlich gegenwärtig die im letzten Graubuch veröffentlichten belgischen technischen Studien prüft.

„Führer."

* **Wiesbaden**, 23. Nov. Ueber die Sonderbündler im Rheingau wird berichtet: An der Spitze der Separatisten-Bewegung in Rüdesheim stehen zwei „Neureiche", Sossenheimer und Knelb, die der Menge verkündeten, daß jetzt das Ende der Steuerzahlungen gekommen sei, weiter ein ehemaliger Gerichtssekretär namens Daniel, der vor dem Kriege etwas zu tief in die Gerichtskasse gegriffen hatte, ein Wanderzirkusdirektor, ein „Rheinländer" Lehmann aus Pommern und ein bekannter Trunkenbold, namens Hiller. Der Bevölkerung hat sich eine ungeheure Erregung und Verzweiflung bemächtigt.

Kämpfe in Düren.

wtb **Düren**, 24. Nov. Die Bevölkerung versuchte, sich der Sonderbündler zu entledigen. Es kam zu Kämpfen, bei denen mehrere Personen getötet wurden. Den schwer bewaffneten Sonderbündlern, die mit Handgranaten und Karabinern gegen die Menge vorgingen, gelang es schließlich, sich in ihren Stellungen zu behaupten. Ueber Düren ist eine Verkehrssperre von abends 7 bis morgens 6 Uhr verhängt worden.

Aus Nah u. Fern.

Schlechte Weinernte.

* **Vom Rhein**, 25. Nov. Das Ergebnis der diesjährigen Lese ist sehr betrübend. Die guten Lagen brachten z. B. nicht den mindesten Ertrag, nur etwas Haustrunk konnten sich die Winzer einlegen. Die Folge dieser Mißernte ist, daß die Weinberge vielfach unbearbeitet liegen bleiben und daß Neuanlagen gar nicht mehr hergestellt werden. Aehnliche Ergebnisse werden von der Mosel, der Nahe und auch aus Baden berichtet. Die Durchschnittsernte beträgt einen Zehntelherbst.

Vom Sohn niedergeschossen.

bb **Berlin**, 24. Nov. Heute vormittag kam es zwischen dem neunzehnjährigen Baugewerksschüler Heinz Haar und seinem Vater in der gemeinschaftlichen Wohnung im Hause Breite Straße 13 in Rixdorf zu erregten Auseinandersetzungen. Plötzlich zog der Sohn einen Trommelrevolver aus der Tasche und feuerte vier Schüsse auf seinen Vater ab. Man schaffte den Schwerverletzten nach dem Krankenhause in Lichtenberg, wo der Arzt feststellte, daß alle vier Kugeln dem Unglücklichen in den Kopf gedrungen waren. Sein Zustand ist besorgniserregend. Der Täter wurde festgenommen und der Kriminalpolizei übergeben. Er behauptete bei seiner Vernehmung, daß er in der Notwehr gehandelt habe und daß sein Vater mit einem Hammer auf ihn eingedrungen sei.

Ein früherer Assessor als Bücherdieb.

* **Leipzig**, 23. Nov. Der ehemalige Justizassessor Dr. Gößel sollte sich wegen fortgesetzten Diebstahls von mehreren hundert Büchern, die er in der Hauptstadt in der Buchhandlung einer Universität ausgeführt hatte, am Montag vor der sächsischen Strafkammer des Landgerichts Leipzig verantworten. Er war zu der Verhandlung nicht erschienen und es wurde, da die Verhandlung schon einmal wegen seines Fortbleibens hatte vertagt werden müssen, ein Haftbefehl gegen ihn erlassen. Als Dr. Gößel am Dienstag in Zwickau, wo er sich zurzeit aufhielt, verhaftet werden sollte, und die Beamten seine Wohnung aufbrechen ließen, erschoß der Assessor durch einen Revolverschuß seinem Leben ein Ende.

Die verpfändete Reisebegleiterin.

Vor einigen Tagen kaufte ein junger Mann, der sich als Ingenieur Cörner vorgestellt hatte, bei einem Juwelier in Salzburg für 35 Millionen Kronen zwei Brillantringe und andere Juwelen und übergab dem Juwelier ein Bündel Schecks. Er meinte aber, er müsse die Ringe erst den Reflektanten zeigen und entfernte sich mit Einwilligung des Juweliers, die ihn begleitende Dame als Pfand zurücklassend. Der Mann ist spurlos verschwunden, und es stellte sich heraus, daß die als Pfand zurückgelassene Dame den Begleiter überhaupt nicht näher kannte. Die Wiener Polizeidirektion stellte bald die Identität des jungen Betrügers in der Person des dreiundzwanzigjährigen Friseurs F. Schiller fest, der bereits achtundvierzig Stunden später in Hernals verhaftet werden konnte.

Kampf mit Haifischen.

Der britische Forscher Mitchell-Hedges schilderte auf einer wissenschaftlichen Versammlung in London einen lebensgefährlichen Kampf mit einem Riesenfisch während seiner letzten Expeditionsfahrt nach Mittelamerika. Er ging von dem Gedanken aus, durch Flaschenzüge große Fische zu fangen, die an Gewicht jeden bisherigen Rekord schlagen. Schon beim ersten Versuch wurde auf diese Weise ein 260pfündiger Sandhaifisch erbeutet. Dann wurde der halbe Hai als Köder für einen neuen Fang benutzt. Schon nach kurzer Zeit biß ein enormes Seeungeheuer an, das die Jacht des Forschers mit sich ins Schlepptau nahm. Allmählich ließen die Kräfte des Riesenfisches nach, und Mitchell-Hedges wollte durch einen Schuß dem Leben des Tieres ein Ende machen. Aber die Kugel brachte das Tier derartig in Wut, daß es nochmal eine halbe Stunde davonraste. Als das Schiff nach vieler Mühe in Ufernähe kam, erwies sich die Beute als ein schaufelnasiger Haifisch. Dann schilderte der britische Forscher seinen letzten Kampf vor der Rückreise nach Europa, der ihm beinahe das Leben gekostet hätte. Die Gefahr wurde hervorgerufen durch einen Sandhai mit einem Gewicht von 5700 Pfund. Man hatte das Tier an einem Beiboot befestigt, um es besser an die Küste schleppen zu können. Doch der Fisch peitschte das Wasser derart, daß das Beiboot umschlug. Mitchell-Hedges und zwei seiner Begleiter stürzten ins Meer, retteten sich aber schwimmend auf die Jacht, während der Riesenfisch mit dem gekenterten Boot davonjagte. Die Jacht folgte, und nach einigen Stunden gelang es, den Haifisch zu erlegen, der eine Länge von 31 Fuß besaß. Später entdeckte man, daß er in seinem Leib 36 Junge trug. Dieser Fang klärte auch eine wissenschaftlich umstrittene Frage. Es erwies sich, daß die jungen Haie gleich mit Zähnen und Säge zur Welt kommen.

Gebührenerhöhung im Postverkehr.

Fernpostkarte 40, Fernbrief 80 Milliarden. Ab 26. 11. werden die Postgebühren im Inlands- und Auslandsverkehr sowie die Nebengebühren im Postverkehr um das vierfache der jetzt gültigen Sätze erhöht. Es kostet fortan die Postkarte im Ortsverkehr 16, im Fernverkehr 40 Milliarden M., ein Ortsbrief 40, ein Fernbrief 80 Milliarden M.

Die Postanweisungsgebühren betragen:

Bis	25 Billionen M.	100 Milliarden M.	
über	25—50 „	„ 200 „	„
„	50—100 „	„ 300 „	„
„	100—250 „	„ 500 „	„
„	250—500 „	„ 1000 „	„
„	500—750 „	„ 1500 „	„
„	750—1000 „	„ 2000 „	„

jeder weiteren 250 Billionen M. Milliarden M.

Die Zahlkartengebühr beträgt die Hälfte der vorstehenden Sätze. Höchstgebühr für Barzahlungen mit Zahlkarte 2000 Milliarden M., für bargeldlos beglichene Zahlkarten 1000 Milliarden M.

Unverändert bleiben: Die Zeitungsgebühr, die Gebühr für Blindenschriftsendungen im Inlandverkehr, die Versicherungsgebühr für Wertsendungen im Inland und Ausland, die Auszahlungsgebühr im Scheckverkehr, die Gebühr für Postanweisungen und Pakete im Auslandsverkehr, die Einziehungsgebühr für Postaufträge und Nachnahmen im Inlandsverkehr, die Auszahlungsgebühr für Postkreditbriefe, die Stundungsgebühr, die Versicherungsgebühr für Reisegepäck und die Zeitungszustellgebühr für Dezember.

Amtliche Berliner Devisenkurse.

	23. November		24. November	
	Geld	Brief	Geld	Brief
Holland 1 Gulden	1589000	1604000	1589000	1604000
Buenos-Aires	1296750	1303250	1296750	1303250
Belgien 1 Frk.	195510	196490	195510	196490
Norwegen 1 Kr.	618450	621550	618450	621550
Dänemark 1 Kr.	728175	731825	728175	731825
Schweden 1 Kr.	1105230	1110770	1105230	1110770
Finnland 1 M.	101720	102280	101720	102280
Italien 1 Lire	183540	184460	183540	184460
England	17.354000	18.446000	17.354000	18.446000
New York 1 D.	4.189500	4.210500	4.189500	4.210500
Paris 1 Frk.	227430	228570	227430	228570
Schweiz 1 Frk.	730170	731825	730170	731830
Spanien 1 Pes.	546930	549370	546930	549370
Japan	1.995000	2.005000	1.995000	2.005000
Rio de Janeiro	359100	360900	359100	360900
Wien 100 Kr.	5885	59148	58854	59148
Prag 1 Kr.	121695	122305	121695	122305
Budapest 1 Kr.	21945	22055	21945	22055
Sofia	34314	34486	34314	34486
Jugoslavien	47483	47717	47	47719

Alles in Millionen Mark.

Abonniert die „Schwerter Zeitung"!

Zum Geleit.

Es ist kein leerer, schmeichelnder Wahn,
Erzeugt im Gehirne des Toren,
Im Herzen kündet es laut sich an:
Zu was Besserm sind wir geboren.
Und was die innere Stimme spricht,
Das täuscht die hoffende Seele nicht.

Friedr. v. Schiller.

Erinnnerungen.

1282 Infolge Flut und Orkan bildet sich der Zuyder-See in Holland.
1822 Fürst von Hardenberg gestorben.
1855 Der polnische Dichter H. Mickiwicz gestorben
1857 Der Dichter Joseph Freiherr von Eichendorff gestorben.

Aus Stadt und Umgebung.

Schwerte, 26. November 1923.

Stadtverordneten-Sitzung.

In der Stadtverordneten-Sitzung am Freitag, an welcher 21 Mitglieder des Kollegiums, sowie die Herren Bürgermeister Rohrmann, Stadtrat Melchheier und Stadtbauführer Wohlfahrt teilnahmen, standen in öffentlicher Sitzung 16 Punkte zur Tagesordnung. Die Zuhörer-Tribüne war, zumeist durch Erwerbslose, dicht besetzt.

Punkt 1. Festsetzung des Gaspreises. Nach der Magistratsvorlage soll der Preis für einen Kubikmeter Gas 0,20 Goldmark betragen. Für die erste Novemberhälfte soll Teilzahlung auf dieser Grundlage gefordert werden. Die Summe wird auf der Rechnung ohne Angabe von Kubikmetern angeführt und diese Anzahlungssumme mit dem Nennwert auf der Abrechnung für November gutgeschrieben.

Die Vorlage wurde, da die Gestaltung der Gaspreise in den letzten Sitzungen wiederholt Gegenstand eingehender Debatten war und vom Magistratstische die Erhöhungen öfter begründet sind, ohne Aussprache angenommen.

Punkt 2. Festsetzung des Wasserpreises. Der Preis soll vorläufig auf 30 Milliarden pro Kubikmeter festgesetzt werden. Die Berechnung soll unter Teilzahlung wie bei Gas erfolgen.

Stadtbauführer Wohlfahrt wies darauf hin, daß dieser Preis sich noch erhöhen würde; z. Zt. liege der von der Dortmunder Wasserwerksgesellschaft, mit dem bekanntlich das Hörder Kreiswasserwerk und damit auch Schwerte vereint ist, der neue Preis noch nicht vor. Die Vorlage wurde debattelos genehmigt.

Punkt 3. Beitrag für den Dampfkessel-Ueberwachungsverein. Es wurde ein Sonderbeitrag in Höhe von fünf Goldmark angefordert, da sonst der Verein nicht bestehen kann. Auf Schwerte entfallen für zwei Dampfkessel 10 Goldmark. — Der Betrag wurde bewilligt.

Punkt 4. Beitrag für den Westfälischen Wohnungsverein. Der Beitrag ist in 50facher Höhe einer Fernbriefmarke vorgesehen. — Die Vorlage wurde, nachdem Stadtrat Melchheier auf eine Anfrage der Stadtverordneten Frl. Ludwig nach den Vorteilen, welche Schwerte von diesem Verein habe, Auskunft gegeben hatte, angenommen.

Punkt 5. Vertrag mit der Firma Wittmann in Haspe. Die Stadt hat mit dem Gußstahlwerk Wittmann A.-G. in Haspe einen Vertrag getätigt, nach welchem genanntes Werk das Gelände zweier städtischer Parzellen am Kreienberge südlich der Holzwickeder Strecke zwecks späterer Anlage einer Straße anschüttet. Die Anschüttung muß am 1. Juli 1928 beendet sein. Der Vertrag wurde genehmigt.

Punkt 6. Aenderung der Getränkesteuerordnung. Die Aufsichtsbehörde hat die neue städtische Getränkesteuerordnung vom 6. Oktober 1923 genehmigt, jedoch Tee, Kaffee und Schokolade gestrichen, da diese nicht der Getränkesteuerordnung unterliegen. Ferner soll nicht der vorgesehene 1. Oktober oder der Tag der Verkündigung der Tag des Inkrafttretens sein, sondern, den Bestimmungen der Verordnung entsprechend, der nächste Quartalsbeginn, also der 1. Jan. 1924. — In dem Begleitschreiben des Magistrats wurde die späte Beschlußfassungsmöglichkeit über diese Steuer, welche in andern Städten bereits seit dem 1. Oktober in Kraft getreten ist, auf die Wirtevereinigung, welche zu hören war und entgegen gegebener Zusage die Unterlagen für die Beurteilung der Materie nicht rechtzeitig beibrachte, abgewälzt.

Stadtv. Otten bat, ohne auf diesen Vorwurf gegen den Wirtestand eingehen zu wollen, da diesbezügliche Erörterungen selbst bei gegebenem Tatbestand jetzt zwecklos seien, in Zukunft den bei Einführung von Steuern zu hörenden Verbänden etc. befristete Termine zu Aeußerungen zu stellen, damit die rechtzeitige Einführung im Interesse der städtischen Finanzen gewährleistet sei.

Stadtv. Sürig wunderte sich, daß „Tee, Kaffee und Schokolade" von der Steuer befreit, also die Cafés und dergl., wo vielfach von den Wohlhabenden gepraßt und geschlemmt werde, geschont würden. Er beantragte die Wiederaufnahme der genannten Getränke in die Vorlage, damit der Bezirksausschuß sehe, wie man über seine Nichtgenehmigung denke.

Bürgermeister Rohrmann wies auf das Zwecklose des Antrages Sürig hin; dadurch würde die Einführungsmöglichkeit nur noch weiter hinausgeschoben.

Stadtv. Kemmerling bedauerte, daß ein Quartal für die Steuern verloren und auf die Einführungsmöglichkeit nur zum Quartalsbeginn bei der Beratung im Finanzausschuß nicht genügend hingewiesen sei. Den Stadtv. Sürig fordere er auf, der Stadtverwaltung nach Sitzungsschluß die Namen der Lokalinhaber zu nennen, gegen deren Geschäftspraxis gewichtige Bedenken vorliegen; allgemeine Anschuldigungen ohne Namensnennung seien unangebracht.

Stadtv. Henschel, der die Ausführungen des Stadtv. Sürig unterstrich, richtete an den Stadtv. Kemmerling und Bürgermeister Rohrmann die Aufforderung um Ueberreichung einer gut gefüllten Geldtasche, dann könne man einmal eine Razzia durch die Lokale machen. (Allgemeine Heiterkeit.)

Die Vorlage wurde nach der Fassung des Magistrats bezw. der Aufsichtsbehörde genehmigt.

Punkt 7. Aenderung der Vergnügungssteuerordnung. Die Ordnung ist genehmigt bis auf den § 25, der die Strafbestimmungen enthält. Dieser ist dahin geändert, daß die Strafen der Geldentwertung angepaßt werden.

Das Kollegium erteilte die Genehmigung zur Aenderung.

Punkt 8. Wertzuwachssteuer. Nach Inkrafttreten des Finanzausgleichsgesetzes vom 23. 6. 23 hat die Wertzuwachssteuer keine praktische Bedeutung mehr, da beim Erwerbs- und Verkaufspreis die innere Kaufkraft der Mark zu den beiden Zeitpunkten grundlegend für die Wertbemessung ist. Da infolgedessen die zu erwartenden Einnahmen in keinem Verhältnis zu den Veranlagungs- und Erhebungskosten stehen, so soll bis zur Klärung der Währungsverhältnisse die Wertzuwachssteuer außer Kraft gesetzt werden.

Die Vorlage wurde ohne Debatte angenommen.

Punkt 9. Verlegung der Wochen- und Jahrmärkte. Diese Märkte sollen nach der Magistratsvorlage um einen Tag verlegt werden, falls sie auf einen katholischen Feiertag fallen.

Stadtv. Otten beantragt, in diesen Fällen die Märkte stets am Tage vorher stattfinden zu lassen; es liege dieses im Interesse der Gewöhnung des Publikums.

Die Vorlage wurde mit dem Antrage Otten einstimmig angenommen.

Punkt 10. Zählgeld für die Kassenbeamten. Die Vorlage, welche ein tägliches Fehlgeld in Höhe einer Fernbriefmarke vorsah, wurde nach kurzer Erörterung vom Magistrat zwecks erneuter Durchprüfung zurückgezogen.

Punkt 11. Gebühr für Aufenthaltsbescheinigungen. Dieselbe soll den halben Preis für Standesamtsurkunden betragen. Einwendungen wurden nicht erhoben.

Punkt 12. Bedienung der Heizungsanlagen des neuen Rathauses. Als Entschädigung sollen nach der Magistratsvorlage für August und September pro Tag eine Stunde, vom 1. Oktober bis 31. März pro Tag zwei Stunden nach dem Stundenlohn der städtischen Arbeiter gewährt werden.

Stadtv. Rademacher hielt die Entschädigung für zu gering; die Stadtv. Keuler und Kemmerling waren gegenteiliger Ansicht.

Die Vorlage wurde unverändert angenommen.

Punkt 13. Entschädigung. Die Entschädigung für den Schriftführer beim Mieteinigungsamt soll künftig drei Viertel des Satzes für den Vorsitzenden betragen; das Amt Westhofen hat davon die Hälfte zu zahlen.

Stadtv. Otten hielt im Interesse der Bewertung der zu leistenden Arbeit den bisherigen Satz, also die Hälfte der Entschädigung für den Vorsitzenden, für angemessen.

Die Stadtv. Scharfe, Möhle und Duisberg sprechen für den Vorschlag der Vorlage, welche mit Stimmenmehrheit angenommen wurde.

Punkt 14. Endgültige Anstellung eines Polizeibetriebsassistenten. Es handelt sich um den seit Juni 1923 in Schwerte tätigen Polizeibetriebsassistenten Schier.

Kollegium erklärte sich einverstanden.

Punkt 15. Entschädigung für eine städtische Hilfskraft. Der seit April 1923 bei der Stadtverwaltung beschäftigte Verwaltungsanwärter Dr. Heuer soll als Entschädigung vom 1. Oktober 1923 an 80 Prozent der Gehaltsgruppe 7 erhalten.

Einwendungen wurden nicht erhoben.

Punkt 16. Verschiedenes. a) Die von den ausgeschiedenen Stadtv. Koordt und Schulte innegehabten Sitze in den Kommissionen wurden wie folgt besetzt:

Freischützkommission und Versorgung der Stadt mit elektrischem Licht: Sippel.

Finanzkommission: Wilkes, Scharfe.

Wahlausschuß, Schulausschuß für die höheren Lehranstalten und Eingemeindungsausschuß: Körner.

b) Gegen die Wiederaufnahme der Witwe Maurer Probanka in den preußischen Staatsverband wurden, da Antragstellerin eine Deutsche ist, Einwendungen nicht erhoben.

c) Das Abkommen mit dem Stadtförster Schwarz hinsichtlich des ihm zu liefernden Brennmaterials wurde gutgeheißen.

d) Dem Jugendherbergsverband wurden 100 Milliarden bewilligt.

e) Der für die allgemeine Verwaltung und für das Gaswerk in Anspruch zu nehmende Kredit wurde bis zu je 500 Billionen erhöht.

f) Den beiden Krankenhäusern wurde je ein Vorschuß von 600 Milliarden auf Pflegekosten, ferner nach eingehender Debatte, an der sich die Stadtv. Kemmerling, Frl. Ludwig, Möhle, Otten, Scharfe und Wilkes sowie Bürgermeister Rohrmann beteiligten, je 100 Zentner Kols geschenkweise überwiesen.

Dabei wurde der Erwartung Ausdruck gegeben, daß die angrenzenden Gemeinden der Kreise Hörde und Iserlohn, also Holzen, Wandhofen, Westhofen, Ergste, Rheinen, Hennen, Geisecke und Lichtendorf, für deren Kranke die hiesigen Krankenhäuser bekanntlich ebenfalls in Betracht kommen, von den Krankenhausverwaltungen veranlaßt werden, aus allgemeinen Mitteln gleichfalls Zuwendungen zu machen.

Sodann gelangte ein Antrag des Stadtv. Henschel, für die Erwerbslosen in erhöhtem Maße zu sorgen, zur Beratung.

Stadtv. Henschel wies in längerer mündlicher Begründung des Antrages auf die Not in den genannten Kreisen und die Unzulänglichkeit der gewährten Unterstützungen hin. Er wisse wohl, daß die Stadt an Gewährung von Geldmitteln nicht über die behördlich festgesetzten Sätze hinaus könne; es müsse aber Arbeitsgelegenheit geschaffen, die Auszahlung der Gelder auf den Vormittag gelegt und Unterstützung in Naturalien gewährt werden, damit die durchaus wünschenswerte Aufrechterhaltung der Ruhe und Ordnung gewährleistet bleibe.

Bürgermeister Rohrmann gab ganz ausführlich Mitteilung über die stadtseitigen Bestrebungen zur Linderung der Not der Erwerbslosenkreise. Er verbreitete sich zunächst über die geldlichen Unterstützungen und wandte sich dann der Volkshilfe zu, die täglich rund 500 Personen, darunter über 400 Erwerbslosen, Mittagessen kostenlos gewähre. Die Auszahlungsmöglichkeit sei davon abhängig, ob die beträchtlichen Geldsummen rechtzeitig beschafft werden könnten; auch sei vorher ein Durchzählen der Gelder durch die verteilenden Beamten notwendig. Die Geschäftsleute hätten auf seine Anregung sich bereit erklärt, die Geschäftsstunden soweit zu verlängern, daß die Einkäufe an demselben Tage noch getätigt werden könnten. Die stadtseitig in Aussicht genommenen Notstandsarbeiten, wie Anlage der Industriebahn, Anlagen innerhalb der Stadt und dergl. könnten erst begonnen werden, wenn die behördlich zugesagte Finanzierung erfolgt sei, damit die mit diesen Arbeiten beschäftigten Erwerbslosen auch ihren Lohn erhalten könnten. Es geschehe alles, um die Verwirklichung zu beschleunigen. Um die Existenz der Volksküche zu gewährleisten, habe Magistrat und Finanzausschuß beschlossen, fünf Goldpfennige für das Mittagessen von Montag, den 26. November ab zu nehmen, wobei Milde in der Beurteilung der Lebensverhältnisse walten würde. Er schloß seine eindrucksvollen Ausführungen mit der dringenden Mahnung, sich nicht zu ungesetzlichem Rauben und Plündern hinreißen zu lassen und gab dem Wunsche Ausdruck, daß die Zeit der Not bald überwunden sein möge.

Auf Antrag des Stadtv.-Vorst. Jöckel wurde der Antrag Henschel der Kommission für Erwerbslosenfürsorge überwiesen und dieser Ausschuß ermächtigt, über die Zahlung der fünf Goldpfennige für das Mittagessen zu entscheiden.

In der sich anschließenden geheimen Sitzung wurde dem Ankauf eines Grundstückes an der Liethstraße im Tauschwege zugestimmt.

Schluß der Sitzung 8 Uhr.

Der Bezugspreis der „Schwerter Zeitung" beträgt für die laufende Woche

800 Milliarden Papiermark

der Preis der Einzelnummer ist auf 150 Milliarden Papiermark festgesetzt.

Verlag der „Schwerter Zeitung".

Im Kampf um Liebe.

Roman von Rudolf Zollinger.

(Nachdruck verboten.)

22]

„Auch in anderer, wie ich denke. Du bist eben ein Sonntagskind. Kraft, Schönheit, Talent und einen unverwüstlichen Optimismus — was kann sie einem Staubgeborenen schließlich noch mehr auf den Lebensweg mitgeben? Wie viele schätzen sich glücklich, die nur die Hälfte dieser Gaben besitzen! Und wie viele müssen sich mit dem Leben abzufinden suchen, denen nicht eine einzige davon zuteil geworden ist!"

„Na," sagte der Maler, „was den unverwüstlichen Optimismus betrifft — und vor allem das Talent —"

Inge war wieder eingetreten und machte sich an einem Schrank zu schaffen, dem sie die Gläser für den mitgebrachten Wein entnahm. In die Unterhaltung der beiden aber mischte sie sich nicht. Und es blieb ungewiß, ob sie ihr überhaupt Aufmerksamkeit schenkte.

„Du wirst doch nicht anfangen, daran zu zweifeln," hatte Doktor Holthausen mit jenem Ungestüm erwidert, das seinem Wesen immer eigentümlich war, sobald irgend etwas ihn lebhafter interessierte. „Nimm dich in acht, mein lieber Rodeck! Es gibt nichts Gefährlicheres als das: Vom Zweifel bis zur Verzweiflung ist da nur ein einziger Schritt, und ein kleinerer überdies, als man sich's träumen läßt! Das Leben hat nur so lange einen Zweck, als man noch an sich selber glaubt. Wer den Glauben erst einmal verloren hat, der läßt sich am besten begraben."

„Nun, ganz so schlimm ist es mit mir ja auch, Gott sei Dank, noch nicht," beschwichtigte Rodeck lächelnd. „Nur, daß man eben manchmal recht deutlich die Wahrheit des alten Wortes empfindet: Das Leben ist kurz, und die Kunst ist lang. Die glücklichen Zeiten, da man über Nacht berühmt werden konnte, scheinen, für uns Maler wenigstens, leider für immer vorbei zu sein."

„Ich habe wenig Zeit, mich um künstlerische Dinge zu kümmern, und ich komme nie dazu, eine Ausstellung zu besuchen. Darum darfst du mir nicht zürnen, wenn ich nichts von deinem Schaffen und von deinen Erfolgen weiß. Inge aber hat vor einiger Zeit im hiesigen Kunstverein ein Bild von dir gesehen, dessen Schönheit sie mir mit geradezu begeisterten Worten pries. Du hast also doch wohl einigen Grund, mit dir zufrieden zu sein."

Rodeck hatte sich nach dem jungen Mädchen umgewendet. Die Freude über das, was er soeben gehört hatte, stand ihm leserlich auf dem Gesicht geschrieben.

„Wirklich, Fräulein Inge — meine ‚beiden Leonoren' haben Ihnen gefallen?"

Die Gefragte war heiß errötet, und die Gläser auf dem Tablett in ihrer Hand klirrten leise zusammen.

„Es war ein Laienurteil, an dem Ihnen nicht viel gelegen sein kann," sagte sie unsicher. „Sie haben Ihr Werk sicherlich oft genug von berufeneren Kritikern rühmen hören!"

„Ich wollte, daß es so wäre! Aber wenn man zu keiner Clique gehört und nicht auf irgendeine von den hundert modernen Richtungen eingeschworen ist, erlebt man nicht allzu viel Freude mit der Kritik. Als Außenseiter muß man schon froh sein, wenn man am Schlusse einer Ausstellungs-Kritik, an einer Stelle, bis zu der auch der geduldigste Leser nicht mehr vordringt, mit zwei oder drei wohlwollenden Worten abgefunden wird."

„Und warum gehörst du zu keiner Clique? Warum verschmähst du das Sprungbrett, dessen heutzutage auch die Größten kaum noch entraten können?"

„Weil ich ein Narr und ein erbärmlicher Kerl sein müßte, um für ein bißchen Ruhm oder Geld meine goldene Unabhängigkeit und mein künstlerisches Gewissen zu verkaufen! Ich brauche ja vorläufig noch nicht gerade zu hungern. Aber wenn ich auch hungern müßte, der Preis wäre mir für eine wohlbesetzte Tafel jedenfalls zu hoch. Lieber will ich in den Augen der Welt zeitlebens ein Stümper bleiben, als daß ich jemals aufhören möchte, ein freier Mann und ein ehrlicher Mensch zu sein, der wenigstens vor sich selber mit Ehren bestehen kann!"

Doktor Holthausen erwiderte nichts; aber als er jetzt aus der Flasche, die Inge auf den Tisch gesetzt hatte, die Gläser füllte, zitterte seine Hand so, daß der vergossene Wein das Tischtuch färbte. Dann tranken sie einander zu, und es gab ein kleines Schweigen, währenddessen die Schwester des Arztes ebenso leise, wie sie es vorhin betreten hatte, das Zimmer wieder verließ.

Hermann Rodeck sagte sich im stillen mit einem Gefühl schmerzlichster Teilnahme, daß Inges Befürchtungen in bezug auf den Gesundheitszustand ihres Bruders ohne Zweifel wohlbegründete waren. Aber er erinnerte sich ihrer Warnung, dem Doktor davon zu sprechen, und er suchte darum nach einem unverfänglichen Gesprächsstoff, von dem er sich eine aufheiternde Wirkung auf den finster blickenden Freund versprechen dürfe. Doch als er ihn gefunden zu haben glaubte und eben die Lippen öffnen wollte, brach Gerhard Holthausen das Schweigen.

„Also dein Onkel! Und ich wußte nichts davon! Wo ist der Mensch, der jemals die ganze ungeheuerliche Tücke des Zufalls zu ermessen oder voraus zu ahnen vermöchte. Aber du sagst, daß du ihn nicht geliebt hast. Nicht wahr, so sagtest du doch vorhin, Rodeck?"

„Es wäre wenigstens die reine Wahrheit gewesen, wenn ich's gesagt hätte."

„Du empfindest seinen Tod nicht wie ein Unglück — nicht wahr? Es ging dir mit seinem Hinscheiden nichts verloren?"

„Nichts, das ich zu betrauern imstande wäre. — Für andere aber scheint er allerdings zu früh gestorben zu sein. Ich hörte, daß er verlobt war und binnen kurzem zu heiraten gedachte. Wenn ich nicht irre, bin ich vorhin an der Schwelle seines Hauses diesem Fräulein Magnus begegnet."

Es war nicht Mißtrauen und nicht die Absicht, ein Verhör mit Gerhard Holthausen anzustellen, was ihn veranlaßte, den Namen der Brasilianerin zu nennen. Aber er war ja nach Hamburg gekommen, um Klarheit zu schaffen über den Wert oder Unwert der von Wilhelm Langheld erhobenen Anklagen. Und gerade, weil er ihn keiner ehrlosen Handlung fähig glaubte, rechnete er mit Bestimmtheit darauf, aus dem Munde des Freundes die beruhigenden Aufklärungen zu erhalten, nach denen es ihn verlangte. (Forts. folgt.)

—* **Ein dichter Nebel** lagerte am Samstag abend über unserer Stadt. Man wurde lebhaft an den Londoner Nebel erinnert. An unbeleuchteten Stellen konnte man zeitweilig keine fünf Meter im Umkreis etwas erkennen.

—* **Am gestrigen Totensonntag** war der Friedhof an der Hörderstraße das Ziel von vielen Hunderten, die an einem teuren Grabe unter Niederlegung eines Kranzes sich der Zeit erinnern wollten, in der die Verstorbenen noch auf Erden weilten. Manche Träne stiller Wehmut und herben Leides netzte die durchweg in den letzten Tagen vorher erneut in Ordnung gebrachten Gräber. Und darüber sang der scharfe Wind des Vorwinters sein gewaltiges Lied vom Sterben in der Natur. An dem Denkmal der gefallenen Kriegsteilnehmer hatte der Kriegerverband der Stadt Schwerte und Umgegend einen schönen Kranz mit der Inschrift: „Habt Dank, ihr Brüder" niedergelegt. Zwei Bibelworte rief der gestrige Tag allen zu: „Selig sind die Toten, die in dem Herrn sterben" und „Lehre uns bedenken, daß wir sterben müssen, auf daß wir klug werden." Der Tag wurde beschlossen durch eine liturgische Abendfeier in der großen Kirche, welche dem Ernst des Tages gerecht und durch gesangliche Darbietungen des Kirchenchores unter der bewährten Leitung des Lehrers Kühn wirkungsvoll vertieft wurde. — Möge das heute begonnene neue Kirchenjahr unserem schwergeprüften Lande und Volke recht bald bessere Tage bringen!

—* **Die Auszahlung der Zusatzrente** für Kriegshinterbliebene und nicht im Erwerbsleben stehende Kriegsbeschädigte für den Monat November (Nachzahlung) findet am morgigen Dienstag, den 27. November 1923, vorm., an der hiesigen Stadtkasse statt.

—* **Manuskripte von Vereinen und Lesern unseres Blattes, deren Inhalt Aufnahme in unserer Zeitung finden soll, bitten wir möglich nur auf einer Seite zu beschreiben, da sonst leicht Verwechslungen vorkommen können.**

—* **Einbruch.** In einem Kolonialwarenladen an der Hörderstraße wurde in der Nacht vom Samstag auf Sonntag ein Einbruch verübt. Die Einbrecher zerbrachen das eine Fenster und stiegen ins Innere des Ladens. Ob sie Sachen entwendeten, ist uns nicht bekannt.

—* **In der Zone der Trillionen** bewegt sich gegenwärtig der tägliche Geldbedarf des Reiches. Etwa ein Dutzend Trillionen Papiermark werden in diesen Tagen täglich ausgegeben. Ueber den Begriff der Trillionen herrschen noch große Unklarheiten. 1000 Milliarden sind 1 Billion. 1000 Billionen sind aber noch nicht, wie vielfach angenommen wird, eine Trillion, sondern erst eine Billiarde, und erst 1000 Billiarden sind eine Trillion, oder anders ausgedrückt eine Million Billionen geben eine Trillion. Um eine Trillion etwa in Millionen-Markscheinen zu befördern, benötigte man etwa 25 vollgepfropfte Eisenbahnwaggons.

—* **Die Entschädigungsansprüche der Ruhrbeschädigten.** Die schwere finanzielle Notlage des Reiches zwingt die Reichsregierung dazu, noch ausstehende geldliche Leistungen möglichst bald festzustellen. Es ist daher auch für die aus den besetzten Gebieten seit dem 11. Januar 1923 ausgewiesenen Beamten und Privatpersonen eine Anmeldung der erlittenen Sachschäden, d. h. der Schäden an den zu ihrem Hausrat gehörenden Gegenständen, wozu alle nicht geschäftlichen Schäden usw. gehören, innerhalb einer Frist von einem Monat nach Bekanntwerden des Schadensfalles festgesetzt. Es handelt sich natürlich nur um die Anmeldung derjenigen Schäden, die endgültig feststehen. Bei denjenigen Sachen, deren endgültiger Verlust oder Beschädigung den Ausgewiesenen noch nicht bekannt sind, braucht ein Schaden auch vorsorglich nicht angemeldet zu werden. Beamte und die diesen gleichstehenden Personen haben die Anträge innerhalb der Frist ihrer vorgesetzten Dienstbehörden, von der sie betreut werden, ausgewiesene Nichtbeamte durch die zuständige Rote-Kreuz-Stelle der Reichsentschädigungsstelle in Kassel einzureichen. Die Frist ist gewahrt, wenn die Eingabe am letzten Tage der Frist zur Post oder bei der zuständigen Stelle eingereicht wird. Für jetzt noch festzustellende Schäden beginnt die Frist mit dem 15. November und endigt mit dem 14. Dezember 1923.

—* **In dem Vereinsleben** ist zurzeit ein Stillstand eingetreten. Während in sonstigen Jahren unsere Vereine Konzerte, Unterhaltungsabende veranstalteten, ist man jetzt dazu übergegangen, müßig die Hände in den Schoß zu legen und in den Tag hineinzuleben. Zwar ist die Zeit nicht dazu angetan, geräuschvolle Feste zu feiern, wohl aber dürfen wir trotz allem Leid unserer Tage nicht ganz den Mut sinken lassen. Wo ist das schöne deutsche Lied, wo sind die Klänge seiner Weisen geblieben? Wo bist du, deutscher Sänger? Und ganz besonders du, Westfale, mit deinem reichen Liederschatz? Alle fürchten, daß bei einer Veranstaltung der Besuch ein schlechter sein wird und die entstandenen Kosten ungedeckt bleiben. Und trotzdem sollte man nicht vergessen, was man den Mitbürgern schuldig ist. Man versuche es und wenn man auch keine großen Gewinne hat, so darf man doch die Gewißheit mit nach Hause nehmen, den Schwerkern einen gemütlichen Abend geboten zu haben.

Aus den Provinzen.

Dortmund. (Begnadigungen) Der Regierungsassessor Hans Westhoff, der am 16. Juli verhaftet und dann vom Militärpolizeigericht zu 1 Jahr Gefängnis verurteilt worden war, und der seit dem 21. August in Haft befindliche und am 20 Oktober mit 8 Monaten Gefängnis bestrafte Erich Gau sind jetzt begnadigt und in Freiheit gesetzt worden. — (Entlassungen) Die am 5 November von den Franzosen verhafteten Italiener Bertrand Antonini, Paul Trappleto und Valentino Turco sind am 23 November ohne Verhandlung, und der Gutsverwalter Heinrich Schröder aus Mengede nach verbüßter Strafe, am 24 November aus dem französischen Gefängnis entlassen worden. — (Neue Verhaftungen) Am Freitag, den 23 November, wurden in das französische Gefängnis neu eingeliefert: Arbeiter Josef Lenz, Arbeiter Joh. Schikowski und Druckereihilfsarbeiter Robert Weigel aus Dortmund.

Dortmund [Schaufensterdiebstahl.] In vorvergangener Nacht wurde von Dieben das Sporthaus Zilisch am Westenhellweg heimgesucht. Nach Zertrümmerung der Schaufensterscheibe wurde mit einem Drahthaken die Auslage fast vollkommen ausgeräumt. Den Dieben fielen außer wollenen Sportjacken und Sportwesten auch je ein linker Herren- und rechter Damenstiefel in die Hände, mit denen sie wohl nichts anfangen können. Da in letzter Zeit am oberen Westenhellweg verschiedene Einbrüche vorgekommen sind, wäre ein verschärfter Schutz der Geschäftsleute seitens der Behörden sehr angebracht.

Dortmund Eine größere polizeiliche Razzia am Hauptbahnhof, wurde Freitag abend von uniformierten und Kriminalbeamten ausgeführt. Verschiedene Kommandos näherten sich, zum Teil mit Kraftfahrzeugen kommend, dem Platz am Hauptbahnhof, wo seit einiger Zeit regelmäßig größere Ansammlungen bemerkt werden und wo Devisenhändler, aber auch Hehler und Zigarettenverkäufer Geschäfte machten. Der Platz wurde von dem Kommando abgesperrt. Die angetroffenen Personen wurden zum Teil zu Fuß, zum Teil mit Lastautos zur Polizeihauptwache gebracht. Von hier aus wurden die meisten, denen nichts Strafbares nachgewiesen werden konnte, nach Prüfung ihrer Papiere entlassen. Einige Devisenhändler, darunter eine Frau, blieben in Haft. Das polizeiliche Vorgehen hatte eine große Ansammlung Neugieriger zur Folge.

!! **Die undichte Gasuhr.** Wie gefährlich eine Gasuhr werden kann, zeigt folgende Geschichte, die in Elberfeld passierte: In einer Wohnung machte sich seit längerer Zeit Gasgeruch bemerkbar, ohne daß Abstellung des Uebelstandes erfolgte. Man gewöhnte sich schließlich an den Gasgeruch, aber eines Tages brach der Mann plötzlich infolge Schlaganfalls zusammen und mußte zum Krankenhaus gebracht werden. Am andern Morgen fand man die 21 jährige und die 7 jährige Tochter tot vor, während die Mutter bewußtlos war. Erst nachträglich wurde festgestellt, daß die Gasuhr undicht war.

Turnen, Sport und Spiel.

Ein schönes Spiel veranstalteten Sportfreunde Siegen und SSV. 06 am gestrigen kalten aber trockenen Sonntag. Resultat 2 : 2. Siegen war durch Mannschaften aus der Gruppe 1 und 1 b vertreten. Man kann wirklich seine Freude an diesem Sport haben, besonders dann, wenn sich ein Spiel wie das gestrige durch tadellose Korrektheit und Anständigkeit der beiden Mannschaften und nicht zuletzt durch das sichere und exakte Entscheiden des Schiedsrichters auszeichnet. Ein Elfmeter-Torschuß erhielten beide Vereine.

Die letzte Woche.

Vor der Reparationskommission in Paris werden zum Ausgange dieser Woche die deutschen Vertreter vernommen, die sich über die deutsche Finanzlage und über unsere Zahlungsfähigkeit äußern sollen. Wie es mit uns steht, weiß die Entente so gut, wie wir selbst, aber wir können doch noch einmal die Einwände von unserem angeblichen bösen Willen entkräften. Und unsere Darlegungen dürften von England und Italien unterstützt werden, wenn diese es sonst endlich ehrlich meinen. Hohe Zeit dafür wird es.

Die Meldungen darüber gingen abermals hin und her. Nachdem die beiden Ministerpräsidenten Baldwin in London und Mussolini in Rom sich gegen neue französische Sanktionen und für eine Herabsetzung der deutschen Reparationen ausgesprochen hatten, führte Poincaré wieder einmal Frankreichs Rechte auf Zahlungen und Pfänder ins Gefecht und stellte in Abrede, daß er die Verhältnisse im deutschen Gebiete veranlaßt habe. Auch von der Sicherheit Frankreichs vor neuen deutschen Angriffen war wieder einmal die Rede. Daß diese Sicherung nichts weiter bedeutet, als die Konkurrenz gegen England, welches von der französischen Festsetzung an Rhein und Ruhr nach wie vor nichts wissen will, ist selbstverständlich. Daß England seine Geduld zu verlieren im Begriff ist, geht aus Baldwins letzter Ansprache hervor. Was nach der Aufhebung des passiven Widerstandes, für die wir noch keine Kompensationen erhalten haben, noch die militärische fortgesetzte Kontrolle soll, ist freilich nicht ersichtlich. Auf besondere Maßnahmen wegen des Aufenthaltes des deutschen Exkronprinzen in Schlesien hat die Entente verzichtet. Sie hätte sich auch nur lächerlich gemacht. Die deutsche Regierung soll darüber wachen, daß der Kronprinz in Oels verbleibt. Davon wird sie nicht viel Arbeit haben.

Die Amerikaner und die Engländer sind jetzt mit genaueren Aufstellungen hervorgetreten, wie viele Dollar und Pfund Sterlinge ihnen Frankreich noch aus dem Weltkriege schuldet. Da aus Paris nicht ein einziger Centime Zinsen bezahlt worden ist und der Frankenkurs ziemlich tief gesunken ist, so kommen sehr respektable Beträge heraus. Wenn die Amerikaner tüchtig drängen, so wird das am meisten wirken, doch wird man die notwendige Energie abzuwarten haben. Auch hier ist gleiche Ankündigung schon erfolgt, aber weiteres ist hinterher ausgeblieben.

Die Verhandlungen in Düsseldorf dauern nach einer Version noch fort, nach einer zweiten sind sie ergebnislos abgebrochen, und endlich heißt es, dreiviertel der Arbeiter aus dem Grubenrevier dürften die Tätigkeit wieder aufnehmen. Es wird also wohl schließlich auf eine Verständigung hinauslaufen. Die Zustände im Ruhrgebiet lassen noch zu wünschen übrig, und die Posten auf dem Schuldkonto der Franzosen vergrößern sich von Woche zu Woche. Not und Elend haben nicht eingeschränkt werden können.

Der Reichsbankpräsident Havenstein ist im Alter von 66 Jahren einem Herzschlage erlegen, und wird, wie es heißt, durch den Währungsdirektor Dr. Schacht ersetzt werden. Ueber Havensteins Persönlichkeit waren in den letzten Monaten mancherlei parteipolitische Streitereien im Umlauf, die aber nichts daran ändern, daß er ein außerordentlich tüchtiger Beamter war, der nur sehr schwer wird ersetzt werden können. Einige Tage vorher entschlief der Herzog von Cumberland, im bürgerlichen Leben Ernst August geheißen, der letzte Kronprinz von Hannover. Nach dem Tode seines Vaters, des blinden Königs Georg, der durch den Krieg von 1866 seinen Thron verloren hatte, wurde er von der Königin Viktoria von England, dem damaligen Haupt des welfisch-hannoverschen Hauses, zum Herzog von Cumberland ernannt. Sein zweiter Sohn wurde als Schwiegersohn des letzten deutschen Kaisers Herzog von Braunschweig.

Das spanische Königspaar ist in Rom zum Besuche des Königs und der Königin von Italien und zum Besuch des Papstes angekommen. Bei dieser Gelegenheit hat sich ergeben, daß die Zeremonie des Fußkusses des Heiligen Vaters durch katholische Fürstlichkeiten auch heute noch aufrecht erhalten wird. Seit dem 20. September 1870, dem Tage der Besetzung der ewigen Stadt durch die italienischen Truppen, ist kein katholischer Monarch mehr im Vatikan gewesen. Die italienisch-spanische Annäherung wird als eine friedliche und freundschaftliche für alle benachbarten Völker gerühmt. Wie weit ihr gestattet wird, das zu bleiben, muß man abwarten!

Bekanntmachung
über die staatliche Steuer vom Grundvermögen.

Die staatliche Steuer vom Grundvermögen wird für die Zeit vom 1 November 1923 ab auf Grund der durch Verordnung des Preußischen Staatsministeriums vom 22. 10. 1923 (G S S. 478) eingetretenen Gesetzesänderung und nach Maßgabe der dazu ergangenen Ausführungsanordnungen nach folgenden Grundsätzen erhoben:

1. Die Steuer beträgt monatlich
   a) bei bebauten Grundstücken, die nicht dauernd land- oder forstwirtschaftlichen oder gärtnerischen Zwecken zu dienen bestimmt sind, 0,20 Mk.,
   b) bei allen übrigen Grundstücken 0,25 Mk., für je 1000 Mk. des für die Veranlagung zur früheren preußischen Ergänzungssteuer für den Veranlagungsabschnitt 1917/19 festgesetzten Wertes.

2 Die nach Ziffer 1 berechnete Steuer ist die Steuer in Goldwert.

3 Die Bekanntmachung der monatlichen Steuer in Goldwert erfolgt durch öffentliche Auslegung der Staatssteuerrolle zur Einsicht für die Steuerschuldner. Zeit und Ort der Auslegung wird demnächst öffentlich bekanntgegeben.

4. Soweit die Veranlagungsbescheide über die am 1. April 1923 eingeführte staatliche Steuer vom Grundvermögen den Steuerschuldnern noch nicht zugestellt sind, wird in ihnen der monatliche Betrag der neuen Steuer in Goldwert angegeben werden. Sind dagegen die Veranlagungsbescheide den Steuerschuldnern bereits zugegangen, so sind letztere in der Lage, den monatlichen Steuerbetrag in Goldwert nach den Angaben des Veranlagungsbescheids selbst zu berechnen.

Die Berechnung erfolgt nach folgenden Regeln:

a) Für die vorstehend unter 1 zu a genannten Grundstücke ist in Spalte 8 der Tabelle des Veranlagungsbescheids das Einfache des Ergänzungssteuerwerts eingetragen. Die monatliche Steuer berechnet sich also zu 0,20 Goldmark für je 1000 Mk. dieses Wertes.

b) Für die vorstehend unter 1 zu b genannten Grundstücke ist in Spalte 9 der Tabelle des Veranlagungsbescheids das Achtfache des Ergänzungssteuerwerts eingetragen. Diese Wertangabe ist daher erst durch 8 zu teilen: alsdann ist der monatliche Steuersatz von 0,25 Goldmark für je 1000 Mk anzuwenden.

Die nach den Regeln zu a und b berechneten monatlichen Steuerbeträge sind nach unten abzurunden, und zwar: bei Beträgen bis zu 10 Mk auf volle Pfennige, bei Beträgen von mehr als 10 Mk bis zu 100 Mk. auf volle 10 Pfennige, bei Beträgen über 100 Mk. auf volle Mark.

Beispiel zu a

Hausgrundstück. Der Wert nach Spalte 8 der Tabelle des Veranlagungsbescheids (einfacher Ergänzungssteuerwert) sei 24 300 Mk.

Die monatliche Steuer beträgt

$$\frac{0{,}20 \times 24300 \text{ Mk}}{1000} = 4{,}86 \text{ Goldmark}$$

Beispiel zu b.

Landgut. Der Wert nach Spalte 9 der Tabelle des Veranlagungsbescheids (achtfacher Ergänzungssteuerwert) sei 4 328 000 Mk. Das Einfache des Ergänzungssteuerwerts beträgt demnach

4 328 000 Mk : 8 = 541 000 Mk

Die monatliche Steuer beträgt

$$\frac{0{,}25 \times 541000 \text{ Mk}}{1000} = 135{,}25 \text{ Goldmark},$$

abgerundet auf 135 Goldmark.

5. Die Steuer ist am 15 eines jeden Monats fällig. Sie ist in bar oder durch Vermittlung der Post (Postanweisung, Zahlkarte oder Postscheküberweisung) ohne Abzug unaufgefordert an die Kasse derjenigen Gemeinde zu entrichten, in deren Bezirk das steuerpflichtige Grundstück gelegen ist (vgl. Spalte 2 der Tabelle des Veranlagungsbescheids).

6 Endet die Auslegungsfrist der Staatssteuerrolle (vgl Ziffer 3) nach dem 15 November, so gilt als Fälligkeitstermin der Steuer für November der auf den Ablauf der Auslegungsfrist folgende Werktag.

7. Die Zahlung der Steuer in Goldwert ist in Banknoten, Reichskassenscheinen oder Darlehnskassenscheinen, die auf deutsche Währung lauten, zu leisten unter Anwendung des für den Tag der Zahlung geltenden Goldumrechnungssatzes. Die Steuer für den Monat November 1923 ist, wenn sie nach dem 15. November, aber spätestens an dem auf den Ablauf der Auslegungsfrist folgenden Werktage (vgl Ziffer 6) entrichtet wird, nach dem Goldumrechnungssatze des 15. November zu zahlen, sofern dieser Satz geringer ist als der des Zahlungstages.

8 Für bebaute Grundstücke nach Ziffer 1 a, die ganz oder teilweise vermietet sind, kann die Steuer bis zum fünften Werktage (einschließlich) nach dem Fälligkeitstermin entrichtet werden, und zwar nach dem Goldumrechnungssatze des Fälligkeitstermins, sofern dieser Satz geringer ist als der des Zahlungstags. Für den Monat November 1923 kann die Steuer bis zum sechsten Werktage (einschließlich) nach Ablauf der Auslegungsfrist (vgl Ziffer 6) entrichtet werden, und zwar nach dem Goldumrechnungssatz des 15. November, sofern er niedriger ist als der des Zahlungstags.

9 Bei Ueberweisung der Steuer durch die Post gilt als Zahlungstag der Tag, an dem die Postanweisung, die Zahlkarte oder die Scheküberweisung bei der Post eingeliefert wird.

10 Als Goldumrechnungssatz gemäß § 3 Abs. 3 des Gesetzes ist der Satz maßgebend, der von den Reichsministern der Finanzen auf Grund des § 2 der Verordnung über Steueraufwertung usw. v. 11. Oktober 1923 (RGBl. I S. 339) jeweils bestimmt wird. Der Goldumrechnungssatz wird durch Aushang bei der Postanstalt und der Gemeindebehörde ständig zur allgemeinen Kenntnis gebracht. Der Goldumrechnungssatz betrug am 15 Nov. 300 Milliarden für eine Goldmark.

Hörde, den 17. November 1923.

Der Vorsitzende des Grundsteuerausschusses.

Suche zum 15. Dezember

Stellung

in besserem Hause zur gründlichen Erlernung der Küche bei voller Familienanschluß. Angebote unter Nr 3357 an die Geschäftsstelle

Starker Schäferhund entlaufen!

Schwarz mit gelbbraun.

Wiederbringer erhält Belohnung. Näheres in der Geschäftsstelle dieser Zeitung. 3358

Montag, den 26. November, nachmittags 3½ Uhr:

Vortrag von Pastor Grote aus Dhünn

im Stadtmissionssaal, Kuhstraße 7, über das Thema:

Die Anbetung des Lammes Gottes in der Herrlichkeit

nach Offenbarung 5.

◆

Abends 8 Uhr daselbst: **Vortrag** von demselben über das Thema:

Unsere Zubereitung auf das Kommen des Herrn und sein Kommen zum Gericht

nach Offenbarung 19, 11—21

„O, du mei“ — meinte die kleine, elegante Frau — „er trägt halt immer gar zu enge Schuhe, und dann — mit Permission zu sagen! — während der ganzen Nacht hat er schreckliche Leibschmerzen gehabt — (aber verraten Sie mich nicht, liebe Freundin!) — er fürchtet ausgelacht zu werden!“

Armer St.... mit brennenden Lackstiefeln und Leibschmerzen „neue Kompositionen“ zu dirigieren! — Dein Heroismus war einer besseren Sache würdig! — Sehen Sie — so geht mir's mit meinen Bekannten.

Aber auch bis in die Redaktionen und ihre Journale ist die Furcht, sich lächerlich zu machen oder irgendwo anzustoßen, längst eingedrungen. Probieren sie es einmal, die Wahrheit über böse oder unhaltbare Zustände und Verhältnisse aufzudecken!

Schreiben Sie Leitartikel, wird Ihr Blatt konfisziert — man fürchtet den Spott und das Gelächter des Auslandes — — erzählen Sie Romane oder Novellen oder geistreiche Feuilletons, dürfen Sie beileibe keine originelle Sprache führen und die breitgetretene Fahrstraße der allgemeinen Meinung nicht verlassen! Das würde man Ihnen sehr übelnehmen.

Vor allem dürfen Sie keine noch nicht dagewesene Figur auf die Szene bringen — sonst ergeht es Ihnen schlimm: die ganze in- und ausländische Kritik fällt über Sie her, wie die Wespen über den Honig. Man darf die Wahrheit nicht schreiben — also kann man sie auch nicht lesen — mithin mag ich auch keine Zeitungslektüre mehr.

Ich verschanze mich in meinem Buen Retiro — will niemand mehr sehen, noch sprechen. Zu meinem „Hausen!“ kaufe ich mir ein halbes Dutzend Goldfische — die sind stumm und kennen keine Furcht vor der Welt und vor der Lächerlichkeit. Sie können mich also nicht ärgern.

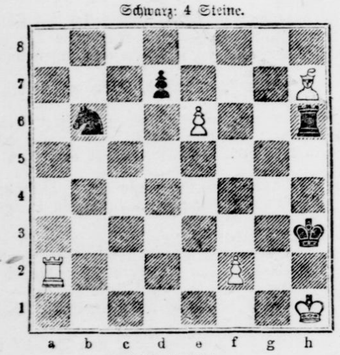
Schach.

Bearbeitet von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 298.

Endspielstudie von Henri Rinck in Barcelona.
(In einem schwedischen Endspielturnier preisgekrönt.

Schwarz: 4 Steine.



Weiß: 5 Steine.

Weiß zieht an und gewinnt.

1. e6—e7 Kh3—g4+ | 3. Ta2—a2!! Te6×e2
Dber Th6—e6 2. Lh7—f5+. | 4. Lh7—e4!! Te2×e4
2. Kh1—g2 Th6—e6 | 5. f2—f3+ und gewinnt.

Partie Nr. 301.

Aus dem Korrespondenzturnier von „Ueber Land u. Meer“.

Gespielt von Anfang Juni 1908 bis Anfang Dezember 1910.

Weiß: W. Bergmann, Graban b. Sülfeld (Holstein).
Schwarz: St. Smith, London.

Französische Partie.

Weiß:	Schwarz:
1. e2—e4	e7—e6
2. d2—d4	d7—d5
3. e4×d5	e6×d5
4. Lf1—d3	Sg8—f6
5. Lc1—g5	Lf8—e7
6. Sg1—f3	Sf6—e4
7. Lg5×e7	Dd8×e7
8. 0—0	0—0
9. Tf1—e1	f7—f5
10. c2—c4	c7—c6
11. c4×d5	c6×d5
12. Dd1—b3	Lc8—e6
13. Sb1—c3	Tf8—d8
14. Sf3—e5	Sb8—c6
15. Se5×c6	b7×c6
16. f2—f3	Se4—g5
17. h2—h4	De7—f6
18. Sc3—e2	

Auf 18. h4×g5 kann Schwarz durch Df6×d4+ 19. Kg1—h1 (bei 19. Kg1—f1 Dd4×d3+ kommt Weiß in Nachteil) Dd4—h4+ Remis erzwingen.

18.	Sg5—f7
19. Db3—c3	Le6—d7
20. g2—g3	Df6—d6
21. Kg1—g2	g7—g6
22. Se2—f4	Td8—f8
23. Ld3—c2	

Weiß erlangt nun mit der Zeit Stellungsvorteil.

23.	Sf7—d8
24. Sf4—d3	Sd8—e6
25. Te1—e5	Tf8—f6
26. Ta1—e1	Ta8—f8
27. Sd3—c5	Se6×c5
28. d4×c5	Dd6—c7
29. b2—b4	Dc7—c8
30. Lc2—b3	f5—f4
31. b4—b5	f4×g3
32. b5×c6	Ld7×c6

Bei Ld7—h3+ 35. Kg2—g1 kommt nichts heraus.

33. Te5×d5	

Weiß hat nun eine starke Angriffsstellung erlangt.

33.	Kg8—h8
34. Td5—d3	Dc8—b7
35. Td3—d8	Db7—g7
36. Td8×f8+	Tf6×f8
37. Dc3×g7+	Kh8×g7
38. Te1—e7+	Kg7—h6
39. Lb3—f7	a7—a5
40. Kg2×g3	a5—a4
41. f3—f4	Tf8—d8
42. h4—h5	

Hübsch gespielt. Falls jetzt Kh6×h5, so 43. Lf7—d5!.

42.	Td8—d3+
43. Kg3—h4	Lc6—d7
44. Lf7—e6	Ld7×e6
45. Te7×e6	Td3—d2
46. h5×g6	h7×g6
47. f4—f5	Td2×a2
48. Te6×g6+	Kh6—h7
49. Tg6—a6	Ta2—c2
50. Kh4—g5	Tc2—g2+
51. Kg5—f6	Tg2—c2
52. Ta6—a7+	Kh7—h6
53. Ta7×a4	Kh6—h7
54. Ta4—a7+	Kh7—h8
55. Ta7—c7	Tc2—c1
56. c5—c6	Tc1—c2
57. Tc7—c8+	Kg8—h7
58. Kf6—f7	Tc2—c3
59. f5—f6	Tc3—c4
60. c6—c7	Tc4—c1
61. Kf7—e6	Tc1—e1+
62. Ke6—d5	Aufgegeben.

Denkspruch.

Weil uns des Lebens Sonne noch scheint,
Wollen wir leben fröhlich vereint,
Wollen der Zukunft Wetter nicht scheun,
Wollen des Augenblicks uns erfreun.

Hoffmann v. Fallersleben.

Auflösung des Rebus aus voriger Nummer:

Jeder wisse, wie alt er ist, keiner soll's fühlen.

Schwerter Zeitung

Erstes und ältestes Tagesorgan des Kreises. General-Anzeiger für den Kreis Hörde.

Haupt-Annoncenblatt.

Tann von Schökkenbach.

Ein Börsenroman von Barr-Runkel.

(14. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Aber ich will Ihnen trotzdem mein Entgegenkommen beweisen,“ fuhr der Graf fort, „Sie brauchen sich für heute abend nicht in Toilette zu werfen; lassen Sie sich durch den Glanz der übrigen Tischgäste nicht anfechten, sondern widmen Sie sich nur dem Essen, von dem ich zuversichtlich erwarte, daß Sie es sehr loben werden! Und dann werde ich dem Steward den Auftrag geben, Ihnen ein Paket köstlicher Brote zurechtzumachen.“

Keller als bezahlter Angestellter mußte sich fügen. Graf Tann führte an diesem Abend den Vorsitz bei Tisch und hielt eine glänzende Rede über die Verwerflichkeit des Arbeitens.

„Ich bin durchaus nicht der Ansicht des verstorbenen Roosevelt betreffs eines arbeitsamen Lebens,“ bemerkte er. „Der Expräsident übersah gänzlich die Tatsache, daß die Arbeit dieser Erde als Fluch auferlegt worden ist, und doch geben sich eine ganze Menge gedankenloser Menschen den Anschein, als hielten sie sie für einen Segen. Roosevelt erinnert mich etwas an unseren Keller hier, nur daß er gemütlicher war und mehr Sinn für Humor besaß. Keller, getrieben von seinem Pflichtgefühl und unterstützt von seiner durch Hafergrütze erhöhten Muskelkraft, wird heute nacht tatsächlich nochmals diesen steilen Turm von einem Berg hinunterklimmen, während wir hier unten sitzenbleiben und Karten spielen. Daraus wird er ein Gefühl der Ueberlegenheit schöpfen, das zu verbergen er nicht imstande sein wird. Ich habe immer Sympathie für die Leute gehabt, die den Aristides vertrieben haben, den sie den Gerechten nannten.“

Keller nahm das ganze Gerede schweigend auf, ließ sich aber trotzdem das Essen schmecken. Sobald jedoch der Kaffee aufgetragen und der Kartentisch aufgestellt war, ruderte er sich selbst über den Fluß hinüber, band drüben sein Boot fest an und stieg durch das Dunkel des Waldes den Berg hinauf, um, droben angelangt, die Goldmine von den Strahlen der elektrischen Scheinwerfer taghell erleuchtet zu finden.

Trotz seiner angeblichen Gleichgültigkeit erschien Tann am nächsten Morgen kurz nach dem Frühstück auf dem Hügelkopf. Er fand Keller lang ausgestreckt auf dem Felsen liegend in tiefem Schlaf. Er störte ihn auch nicht, sondern wandte seine ganze Aufmerksamkeit dem Teleskop zu, das ihm auf dem Goldfelde eine so rührige Tätigkeit zeigte, daß sie selbst den Trägsten zufriedenstellen mußte. Darauf drehte er das Glas bald nach dieser, bald nach jener Richtung, um es schließlich auf den Fluß unterhalb der Mine einzustellen. Lange Zeit blickte er regungslos da hinunter, bis er von Keller unterbrochen wurde, der sich plötzlich aufrichtete und in einen Ruf des Erstaunens ausbrach, als er seinen Chef auf dem Baumstumpf sah, der ihm als Stuhl diente.

„Guten Morgen, Peter! Was hat's heute nacht gegeben?“

„Sie haben die ganze Nacht durch gearbeitet, sowohl beim Erzsprengen wie beim Ausladen des Schiffes.“

„Das bedeutet also so viel, daß wir darauf vorbereitet sein müssen, bald unterwegs zu sein. Wenn sie den Dampfer so rasch beladen, wie sie ihn entladen haben, dann wird der ‚Rajah‘ wieder draußen auf hoher See sein, ehe wir uns dessen versehen.“

„Das ist der Grund, warum ich gestern abend wieder hinaufgestiegen bin. Es schien mir, als ob Sie es sich nicht klargemacht hätten, wie schnell sich unser Aufenthalt hier seinem Ende nähert.“

„Und doch scheint das, was sie jetzt tun, auf ein längeres Bleiben des ‚Rajah‘ hinzudeuten,“ meinte der Graf schleppend.

„Was tun sie denn jetzt?“, fragte Keller.

„Ach, sie setzen da ungefähr achthundert Meter unterhalb der Goldfelder im Fluß schwimmende Minen aus. Sie sind eben mit der ersten Reihe fertig geworden, die über den Strom hinübergelegt ist, und beschäftigen sich augenblicklich mit einer zweiten Reihe, die, wie ich die Entfernung abschätze, sich vierhundert Meter weiter seewärts befindet. Sie haben dabei zwei gewöhnliche Schiffsboote und eine Dampfbarkasse in Tätigkeit. Der Fluß ist blockiert, und das, mein Junge, ist eine tatsächliche Kriegserklärung, bei der Peter Keller ruhig schlafen konnte!“

5. Kapitel.

Keller war urplötzlich ganz wach; er sprang auf und blickte durch das Teleskop.

„Sie sehen, wie recht ich hatte!“ rief er triumphierend.

„Jawohl, in einem Punkt hatten Sie recht, im anderen aber nicht! Ich gestehe zu, ich habe nicht an die schwimmenden Minen glauben wollen; denn das ist ein Artikel, den man nicht bei jedem Eisenhändler kaufen kann. Aber Ihre Voraussetzung, daß man einen schmalen Kanal frei lassen würde, durch den der ‚Rajah‘ hinauskönnte, war falsch. Der Strom ist vollständig blockiert. Das ist natürlich ein Vorteil. Wenn es soweit ist, daß der Rajah hinaus soll, so werden sie die die Minen wieder aufnehmen und ans Ufer bringen.

Wenn wir also das Minenfeld auf dem Flusse beobachten, so werden wir rechtzeitig Nachricht von der Abfahrt des Najah erhalten."

„Beabsichtigen Sie, ihnen zu folgen, wenn die Minen weggeräumt sind?"

„Fällt mir ja gar nicht ein! Wir nehmen unseren Weg durch den Hauptkanal."

„Also wollen Sie nichts gegen diese Niederlage von Sprengkörpern unternehmen?"

„Was könnte man denn unternehmen? Wenn wir Japaner und rücksichtslos gegen Menschenleben wären, so könnten wir uns ja wohl da hinunterschleichen und die Minen zum Abtreiben bringen. Das aber wäre ein gefährliches Geschäft, und wenn eins oder mehrere dieser Dinger hinaus in die See gelangen sollten, so könnten wir tatsächlich für die Zerstörung eines oder des anderen Kapdampfers verantwortlich gemacht werden. Und schließlich," fuhr der junge Graf träumerisch fort, indem er sich längelang an dem Platz ausstreckte, den Keller soeben verlassen, „und schließlich, welchen Wert hat denn all das Gold? Man kann es weder essen noch trinken, außer vielleicht in Berlin und Paris oder in irgend einem anderen Mittelpunkt der sogenannten Zivilisation. Sie haben es ja gerade selbst gesehen, welche Bestien es aus den Menschen macht, wie sie sich bei kaltem Blut auf die Vernichtung ihrer Mitmenschen vorbereiten!"

„Aber das wußten Sie doch schon alles, Herr, als Sie Deutschland verließen!"

„Ganz recht, ich wußte es wohl, aber hier macht mir die Tatsache einen größeren Eindruck! Ich habe mir eine Theorie gebildet. Ich halte diese Gegend für den Garten von Eden. Auf diesem Boden und in diesem Klima kann alles gedeihen, man kann sich jede beliebige Temperatur auswählen, indem man einfach höher und höher in die Berge hinaufsteigt. Je größer die Höhe, die man erreicht, desto niedriger ist die Temperatur. Holz jeder Art wächst überall im Ueberfluß, und gestern habe ich einen herrlichen Wasserfall entdeckt, dessen Kraft genug Elektrizität erzeugen kann, um eine ganze Stadt damit zu versorgen. Darum habe ich auch beschlossen, hier ein modernes Utopia zu gründen und habe bereits einen Platz ausgesucht, wo wir noch heute mit dem Ausroden des Waldes und dem Bau von Blockhütten beginnen werden. Der Kern der neuen Kolonie wird an der Spitze des Deltas liegen längs des Stromes, der an den Goldfeldern vorbei direkt in die See fließt. Ich werde die Jacht dorthin bringen lassen, und dann, Peter, sind Sie vereinsamt, denn ich muß darauf bestehen, daß Sie unsere mächtigen Feinde von hier aus überwachen und mir über alle ihre Unternehmungen durch drahtlosen Telegraph Bericht erstatten."

„Sie wollen also das Eigentumsrecht an der Mine ohne Kampf aufgeben?"

„Ach, ich hasse das Kämpfen; das Klima ist viel zu schön dazu. Wir wollen glücklich sein, solange uns die Möglichkeit zum Glück geboten ist!"

Der junge Edelmann lag ausgestreckt, die Hände hinter dem Kopf verschränkt und heftete aus seinen halbgeschlossenen Augen einen spöttischen Blick auf seinen erstaunten Gefährten.

„Was ich noch sagen wollte, Keller, neben der Jacht schwimmt auf dem Fluß ein Ding, das Sie jedenfalls sehr interessieren wird. Habe ich Ihnen schon erzählt, daß ich auf der Neptunwerft ein kleines Wunder von Motorboot erwischt habe, das tatsächlich gepanzert und gegen Gewehrkugeln geschützt ist? Damit könnten wir ganz ruhig den Strom hinunterfahren, der Mine einen Besuch abstatten und unbeschädigt zurückkommen, mögen sie auf uns knallen, soviel sie wollen. Wir brauchen uns bloß in unserer ganzen Länge aufs Deck zu legen und sind dann vollständig durch die gepanzerten Bollwerke gedeckt. Niemand von uns könnte getroffen werden, wenn die Schützen nicht allenfalls hoch droben auf einem Kirchturm säßen. Ich glaube, ich werde das Goldgräberlager besuchen."

„Ich würde Ihnen aber doch sehr raten, nichts derartiges zu unternehmen."

„O so? Na schön, dann nicht! Aber das kleine Fahrzeug kommt mir sehr zustatten, um sie zu besuchen. Es ist ein flinkes, kleines Racherchen und für die hiesigen Gewässer sehr viel besser geeignet, als ein Ruderboot."

„Und denken Sie im Ernst an die Ausführung des Planes mit dem Utopia?"

„Zweifellos! Dabei erinnern Sie mich daran, daß ich ja damit anfangen will."

Er erhob sich, dehnte sich träge, nickte Keller abschiednehmend zu und trollte langsam den Hügel hinunter.

Die Forstleute der „Weißen Dame" nahmen die Ankündigung der Begründung eines neuen Utopia natürlich weit günstiger auf als Keller, denn sie wußten ja nichts von dem Gold, das die Veranlassung zu dieser Expedition gegeben hatte. Dann ließ die Jacht nach der Stelle des Plateaus hinüberfahren, die er zu der Anlage seines ersten Dorfes in Aussicht genommen hatte, und bald war das ganze Flußtal erfüllt von dem Kreischen der Säge, dem Klang der Aexte und dem Krachen der stürzenden Bäume. Auch die Jäger und die Schiffsmannschaft waren zur Arbeit mit herangezogen worden; denn diejenigen, die mit dem Fällen nicht Bescheid wußten, konnten wenigstens die großen Baumsägen bedienen oder die Stämme nach dem Flußufer hinunterrollen, wo sie auf Anordnung des Grafen zu hohen Stapeln aufgetürmt wurden.

Keller und der Telegraphengehilfe hielten ihren einsamen Posten auf dem hohen Lugaus Tag und Nacht besetzt und sandten Berichte über ihre Beobachtungen ein. Endlich meldete Keller, daß der „Najah" bereits eine so starke Erzladung an Bord habe, daß die Lademarke an der Schiffsseite unter Wasser sei, eine Tatsache, wie er hinzufügte, die dafür spräche, daß der Dampfer nicht nach Deutschland zurückgehen sollte. Es war noch keine halbe Stunde nach Abgang der Meldung verstrichen, da legte schon das kleine schnelle Motorboot am Fuß des Hügels an, und bald darauf erschienen Graf Tann und der Doktor auf der Kuppe.

„Keller," sagte der Graf, „richten Sie doch mal das Fernrohr auf das erste deutlich erkennbare Stück freien Wassers stromaufwärts!" Und während der Ingenieur damit beschäftigt war, wandte sich sein Chef an den Telegraphengehilfen und fuhr fort: „Senden Sie Ihrem Kollegen folgende Weisung: Laßt sie alle kommen! Er soll die Worte wiederholen, damit wir wissen, daß er sie richtig verstanden hat!"

„Erwarten Sie einen Angriff?" fragte Keller, der die telegraphische Botschaft so ausgelegt hatte.

„Eine Art von Angriff," entgegnete Tann, „beobachten Sie nur Ihr Stück Wasser und sagen Sie mir, was Sie sehen!"

„O," rief plötzlich Keller, „da scheint ein großes Floß den Strom herunterzukommen!"

„Nein, es sind einzelne Stämme. Man hat unseren Befehl richtig verstanden, Doktor, und ihn prompt ausgeführt. Jetzt, Keller, richten Sie das Glas auf die schwimmenden Minen und lassen Sie den Herrn Doktor Ihren Platz einnehmen! Ich habe ihm den ersten Anblick versprochen. Wie viele Minen haben die da drunten eigentlich ausgelegt?"

„Ich weiß es nicht."

(Fortsetzung folgt.)

*

Gestern und Heute.

Zu welcher Religion bekannte sich Rembrandt? Die Gelehrten streiten sich darüber, welcher Religion Rembrandt angehörte. Bode steht auf dem Standpunkt, daß der Künstler Calvinist gewesen ist, aber der mennonitische Theologe Vos verfocht die alte Auffassung, der zufolge Rembrandt Baptist gewesen sein soll. Er glaubt sogar den Nachweis führen zu können, daß der Meister der Gemeinschaft der „Waterlanders" angehörte, der liberalsten der beiden mennonitischen Gemeinden, die es in Amsterdam gab und der auch andere Maler als Mitglieder angehörten. Ein entscheidender Beweis, die Eintragung in die kirchlichen Register, fehlt allerdings; aber diese Register sind nicht alle erhalten geblieben, und außerdem kann Rembrandt persönliche Gründe gehabt haben, die ihn davon abhielten, sich offiziell eintragen zu lassen. Wenn dem so ist, meint Vos, so würden zahlreiche Dinge ihre Erklärung finden. Man weiß, wie sehr Rembrandt die Bibel liebte, die er wie kein Zweiter kannte. Nun hielten aber die „Waterlanders" besondere Versammlungen ab, die der Lektüre der Bibel und der Erklärung des heiligen Textes gewidmet waren. Im übrigen hatten sie eine von den anderen Bekenntnissen abweichende Auffassung von der Person Christi, die sie sich mehr in menschlicher als göttlicher Gestalt vorstellten, eine Auffassung, die sich in der Art, wie Rembrandt Szenen aus der biblischen Geschichte darstellt, wiederfindet. Vos gibt allerdings zu, daß der Beweis nicht vollständig ist und daß neue Forschungen notwendig sind, um volles Licht in die Frage zu bringen.

Menschliche Schwächen.

Von Mara Markow.

(Schluß.) (Nachdruck verboten.)

Die ganze Familie huldigt falscher Scham und fürchtet sich, vor der Welt und den näheren Bekannten lächerlich zu erscheinen, wenn sie aus ihrer einstigen Sphäre herabsteigen, nicht mehr im feinsten Teile der Großstadt wohnen würden, und nicht mehr extravagant-modern gekleidet gingen.

Statt zu lachen, könnte man über dies ernste Thema fast weinen — und abgesehen davon, daß dies für mich eine der unangenehmsten Beschäftigungen ist, kann ich sie dem Leser nicht zumuten. Also ein heiteres Exempel:

Es war auf dem letzten Presse-, das heißt „Konkordia-Balle" in Wien, wo ich zu Besuch weilte.

In dem feenhaft erleuchteten, mit frischen Rosen prachtvoll dekorierten Sophiensaale wogten die Massen durcheinander. Die Größen des Geistes, der Aristokratie, der Kunst- und Finanzwelt hatten sich, wie alljährlich, hier Stelldichein gegeben.

Schöne Frauen, reizende Mädchen, blitzende Augen und Diamanten, kostbare Roben und Spitzen, wallende Federn und farbenprächtige Blumen, wohin das Auge nur blickte auf dem spiegelglatten Parkett.

Gegen elf Uhr hatte der feierliche Empfang des österreichischen Thronfolgers, Franz Ferdinand, die Ansprachen und Begrüßungen, das Tanzen und Promenieren in mir das Gefühl einer großen Leere des Magens wachgerufen.

„Suchen wir uns jetzt ein trauliches Plätzchen" — sagte ich zu meiner Freundin, mit der ich mich stets in die Wogen und Strömungen Wiens wage — „suchen wir jetzt, Leontine, ehe der allgemeine Appetit hereinbricht, denn später ist für uns nichts zu wollen!"

Natürlich war Leontine sofort einverstanden. Drei Minuten später saßen wir gemütlich hinter einer vorgeschobenen Orangenwand, vor uns einen mächtigen Kapaun und das rubinrote Naß des berühmten „Chateau Palugyai". An einem Tischchen uns gegenüber hatte der in Berlin akkreditierte österreichische Botschafter mit seinen Attachés bei einer Flasche Sekt Platz genommen.

Da eilte ein guter Freund an uns vorüber.

„Ei, Kapellmeister" — rief ich ihn an — „wohin? Und was fehlt Ihnen denn —? Sie sind ja ganz aufgeregt — ganz blaß — —"

Kapellmeister St.... hat die kleine Schwäche, sich stets als „den schönsten Mann des Jahrhunderts" zu fühlen — lieber Himmel! „Die Natur gab einem jeden seine Mängel und Schwächen, damit es ihm nie an Ursache zur Nachsicht gegen andere fehle" — heißt es irgendwo in einem ästhetischen Werke, dessen Autor mir gerade nicht in den Sinn kommt.

Wir kennen sie alle, diese kleine Schwäche des guten St.... und verzeihen sie ihm gern, da er sonst ein sehr netter Mensch, und was — nach anderen — mehr sein soll, auch ein tüchtiger Komponist ist. Zu der Schwäche, sich „für schön und unwiderstehlich zu halten", kommt die nicht in Betracht zu ziehende: stets sehr kleines Schuhwerk zu tragen.

„Was ist Ihnen denn nur —?" fragte ich besorgt nochmals.

„Ach — nicht der Rede wert!" — meinte der schöne, unwiderstehliche St...., gezwungen lächelnd — „Meine Lackstiefeln drücken etwas — und — —"

„Du — Kapellmeister! — Du mußt mir einen Gefallen tun — die kleine Gräfin W.... möchte nämlich — — entschuldigen Sie, gnädige Frau — —" damit nahm Doktor Monnard von der „Presse" meinen Bekannten unter den Arm und entführte ihn gewaltsam.

Gegen ein Uhr engagierte mich mein Kollege Auernheimer zur Quadrille.

„Ein Vis-à-vis wird gesucht!" ruft der Tanzarrangeur mit einer wahren Stentorstimme. Kapellmeister St...., die reizende Frau seines Baders am Arme, meldete sich bei uns. Der Schweiß perlt ihm von der Stirn — ich sehe es ihm an: er leidet Höllenqualen und ihm ist unwohl.

„Aber, bester Freund" — flüsterte ich ihm während der dritten Figur zu — „wie kann man der lieben Eitelkeit zu Gefallen sich so beherrschen lassen und sich so quälen —?"

St.... hinkte schon etwas, aber er verbiß die Schmerzen.

„Ich kann doch meinen „neuen Walzer", den ich der „Konkordia" gewidmet habe, nicht anders als in Lackstiefeln dirigieren —? Man würde doch über mich lachen!"

Und der arme „schönste Mann des Jahrhunderts" hinkte weiter und lächelte süß beim späteren Dirigieren seines „neuen Walzers".

Schon graute der Morgen.

Die Spitzen der „Konkordia-Komiteeherer" und ein Häufchen allerletzter Tanzlustiger fielen während der Heimfahrt noch in ein elegantes Café hinein — auch Oskar Blumental, der lustige, unverwüstliche Dichter, war in der Gesellschaft. —

Noch hatten wir uns der Pelze und Schleier nicht entledigt, so erschien auch St.... Diesmal hinkte er ärger als der Mephisto in Goethes „Faust" — diesmal lächelte er nicht und verschwand sogleich durch eine Tür neben der Kasse.

„Ja, was fehlt denn unserem schönsten Kapellmeister —?" fragte ich seine schöne Schwägerin, die sich neben mich setzte.